# Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der **Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind.** [Preis 75 Cents per Jahr.

20. Jahrgang. 2. August 1899. No. 31.

## Aus Mennonitischen Kreisen

### Die edelste der Frauen.

Von E. Mahler.

Nicht ist die edelste der Frauen,
Die reich, mit größtem Glanz geschmückt,
Läßt wie ein Wunder sich beschauen —
Die hat noch nie ein Herz beglückt! —

Nicht jene ist's, die auf den Wogen
Des Tanzes, ungezügelt wild,
Gar manche Stund' dahingeflogen,
Der Leidenschaften schrecklich Bild!

Nicht jene ist's, die in Vereinen
Für and're sorgt, und näht gewandt,
Indessen ihre Kindlein weinen,
Weil ihnen fehlt der Mutter Hand.

Auch jene nicht, die vor der Menge,
Sich auf der Bühne Brettern zeigt,
Ob auch das Volk ihr mit Gepränge,
Den Lorbeer, beifalljubelnd, reicht.

Doch die in ihres Hauses Räumen,
Im stillen wirkt, und Gutes schafft,
Die, keine Pflichten zu versäumen,
Den Ihren widmet alle Kraft.

Die alles, Last, Entbehrung, Sorgen,
Geduldig, ohne klagen trägt,
Die spät am Abend, früh am Morgen,
Aus Liebe nur, die Hände regt.

Die mild versöhnend, alle Mängel
Mit sanftem Wort verdeckt und stillt,
Die, als des Hauses guter Engel,
Dem Gatten und den Kindern gilt.

Die ist's! Der kann man stets vertrauen
Und Segen bringt Sie jederzeit.
Sie bleibt die edelste der Frauen,
Ob niemand auch den Kranz ihr weiht!

(Frauenzeitung.)



Mit gütiger Erlaubnis der Review & Herald Publ. Co., Battle Creek, Mich.

**So sah die Stadt New Richmond aus, nachdem der Cyclone darüber gegangen.**

### Der Mensch und das Alte und Neue Testament.

Von Isaak Peters.

(Schluß)

Als Gott der Herr die Schöpfung in sechs Tagen vollendet, ruhete er am siebenten, und segnete denselben, und heiligte ihn. Somit war für den Menschen nun der Ruhetag bestimmt, worauf sich denn auch das vierte Gebot auf Sinai bezieht; denn der liebe Heiland sagt: „Der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen." Mark. 2, 27. Wir finden aber in der Bibel nichts mehr vom Sabbath erwähnt, bis zur Wanderung des Volkes Israel in der Wüste, wo der Herr ihnen seinen Sabbath anwies durch das Fallen des Manna. (2. Mose 16). Daß aber Israel derselbe unbekannt war, beweist, daß sie gegen Gottes Gebot durch Mosen an den fünf Tagen mehr sammelten, als es geboten war, was aber stinkend wurde und Würmer darin wuchsen, und aber am siebenten Tage doch hinausgingen zu sammeln, dem Verbote des Herrn zuwider; wo sie aber nichts fanden. Hieran wollte der Herr das Volk versuchen, ob es willig war, in seinem Gesetz zu wandeln oder nicht. (V. 4.)

Und dieser durch das Manna angezeigte Sabbath ward ihnen in der Gesetzgebung strenge eingeschärft, und zwar bei Androhung der Todesstrafe für Entheiligung desselben durch Arbeit und dgl. (2. Mose 19, 8—11 und 4. Mose 15, 35. 36.) Ob aber nun dieses der von der Schöpfung an gezählte siebente Wochentag war, finden wir keine Spur in der Bibel. Moses aber lehrte ihnen den Zweck desselben in seinen Abschiedsreden (5. Mos. 5, 15): „Du sollst gedenken, daß du auch Knecht in Ägypten warest, und der Herr dein Gott dich von dannen ausgeführt hat mit mächtiger Hand und ausgestrecktem Arm. Darum hat dir der Herr dein Gott geboten, daß du den Sabbathtag halten sollst."

Also, zum Gedächtnis der Befreiung aus der ägyptischen Dienstbarkeit sollte Israel den Sabbath halten und heiligen. Ist also in Christo nun das Gesetz verändert und aufgehoben, und der Sabbath Israel geboten zum Gedächtnis ihrer Erlösung aus der ägyptischen Dienstbarkeit; zu welchem Zwecke sollte dennoch wohl die neutestamentl. Gemeine Christi den alttestamentl. Sabbath feiern und heiligen? Christus spricht in Offb. 21, 5: „Siehe, ich mache ales neu!" Und Paulus schreibt: „Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht." Röm. 10, 4 und Kap. 7, 6: „Nun aber sind wir von dem Gesetz los, und ihm abgestorben, das uns gefangen hielt, also, daß wir dienen sollen im neuen Wesen des Geistes, und nicht mehr im alten Wesen des Buchstabens." Und Kap. 3, 28 schreibt er: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben." Gott hat uns aber im Evangelium ebenfalls seinen Sabbath angezeigt und verordnet, durch die Auferstehung Christi und die gnadenreiche Ausgießung des Hl. Geistes auf die Apostel des Herrn, welche Begebenheiten beide sich am ersten Tage der sogenannten Woche zugetragen haben; und zwar viel wichtigere, als das Fallen des Manna oder das Nichtfallen desselben. Sollte der jüdische Sabbath der Gemeine Israels dienen zum Gedächtnis ihrer Erlösung vom ägyptischen Frondienste, so soll der neutestamentliche Sabbath der Gemeine Christi dienen zum Gedächtnis ihrer Erlösung von dem Sklaven- und Sündendienst durch die Ausführung des Erlösungsplanes, der für uns von viel größerer Wichtigkeit ist, als der jüdische Sabbath den Kindern Israel, der Gemeine des alten Bundes zum Gedächtnis ihrer Erlösung von der ägyptischen Sklaverei. Zwar war jener Tag für jene Gemeine ein sehr wichtiger Tag um des Gebotes willen; denn alle Gebote des Herrn sind gerecht und heilig. Jedoch sind dieselben immer nur für die von Gott bestimmte Zeit heilig. Johannes schreibt im Ev. 1, V. 17: „Das Gesetz ist durch Mosen gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden." Und Paulus schreibt Gal. 3, 24: „Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum." Und V. 23: „Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahret und verschlossen auf den Glauben, der da sollte geoffenbaret werden." Und dieser Glaube ist geoffenbaret durch Christum, welcher spricht: „Des Menschen Sohn ist ein Herr auch des Sabbaths." Mark. 2, 28. Es ist merkwürdig und für uns beherzigenswert, daß Christus gerade vor dem großen Ostersabbath gekreuziget wurde, was die Schriftgelehrten, Hohenpriester und Ältesten der Juden nicht beabsichtigten, wie zu lesen Matth. 26, 3—5 und Mark. 14, 1, 22. Der l. Heiland aber beschleunigte seine Gefangennehmung selbst dadurch, daß er zu Judas Ischariot sprach: „Was du thust, das thue bald!" Joh. 13, 27. Denn er wußte, daß Judas ihn bereits verkauft hatte. Matth. 26, 14—16, und Mark. 14, 10. 11. Hier waren Gottes Gedanken höher als der Menschen Gedanken. Christus war das von Gott ausersehene und bestimmte Osterlamm, wie Johannes von ihm zeugte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!" Joh. 1, 29. Und das mußte auch gerade an dem Tage geopfert werden, wo jenes Osterlamm der Juden alljährlich geschlachtet wurde, welches ein Vorbild auf ihn war, um den durch die Sünde überkommenen Fluch von dem abgefallenen Menschengeschlecht abzuwenden, wie geschrieben steht: „Verflucht ist jedermann, der am Holz hänget." 5. Mose 21, 23; Gal. 3, 13. Und seine letzten Worte am Kreuze waren: „Es ist vollbracht!" Und am Abend desselben Tages (Joh. 19, 31) wurde Christus nun in das Grab gelegt und ruhete den folgenden Tag, dem großen jüdischen Ostersabbath, im Grabe aus. Hier fand also der alttestamentl. Sabbath seinen Abschluß; und nicht nur allein der Sabbath, sondern auch das ganze mosaische Gesetz. „Denn Christus ist des Gesetzes Ende" (Röm. 10, 4), und machet alles neu. Offb. 21, 5. Durch seinen Tod ward das Priestertum verändert (Ebr. 7, 12), und somit das Gesetz aufgehoben (V. 18), weil es nichts nütze war, wie aber schon bewiesen, daß das, was überjahrt und alt geworden, seinem Ende nahe ist, laut 8, V. 8—13. Denn so, wie der alttestamentl. Hohepriester alle Jahre einmal mit Blut in das Allerheiligste einging am Versöhnungstage, zu opfern für sich selbst und des Volkes Unwissenheit (Ebr. 9, 7), also ist Christus, der neutestamentl. Hohepriester nur einmal überhaupt durch sein eigen Blut in das obere Heiligtum, in den Himmel eingegangen, wovon jenes Allerheiligste ein Gleichnis war (V. 9), und hat eine ewige Erlösung für uns erfunden und dargebracht. V. 14. 15. „Denn Tod und Grab konnten ihn, den Fürsten des Lebens, nicht halten." Ps. 16, 10. Somit stand Christus am ersten Tage nach dem großen Ostersabbath, dem ersten Tage der Woche, siegreich vom Tode auf, wodurch „er dem Tode die Macht nahm, und dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel, auf daß er erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten," nach Ebr. 2, 14. 15, „um das durch die Sünde verlorne ewige selige Leben und ein unvergängliches Wesen wieder an das Licht hervorzubringen durch das Evangelium." 2. Tim. 1, 10. In seiner Auferstehung erfüllte sich jene prophetische Verheißung, Mal. 4, 2, und zwar zunächst an den Aposteln des Herrn, deren Hoffnung auf ihn als den Messias seit seinem Tode in Nacht und Dunkel gehüllt war. Aber der eigentliche helle und klare Schein dieser Gnadensonne ward ihrem Herzen erst fünfzig Tage später zu teil, ebenfalls am ersten Wochentage, dem jüdischen Pfingstfeste, durch die gnadenreiche Ausgießung des Hl. Geistes in ihre Herzen, wodurch ihnen erst der Zweck des Hinganges ihres Meisters klargelegt wurde.

Hat nun Gott seinem alttestamentl. Bundesvolke seinen Sabbath durch das Fallen des Manna angezeigt und darnach in der Gesetzgebung durch Mosen zu halten und zu heiligen geboten, wie zu lesen 5. Mose 5, 15, wo er ihnen den Zweck desselben einschärft, nämlich zum Gedächtnis ihrer Befreiung von dem ägyptischen Fron- und Sklavendienst: wie viel mehr haben wir als neutestamentl. Gemeine und Nachfolger Christi Ursache, es für angezeigt und von Gott bestimmt anzunehmen, daß diese zwei so wichtigen und wundervollen Begebenheiten, Christi Auferstehung und die Ausgießung des Heiligen Geistes auf die Jünger und Apostel des Herrn, die beide an einem und demselben Wochentage geschehen, verdienen durch Ruhen von der Arbeit und Heiligung durch Betrachtung des Wortes Gottes an demselben Wochentage als Sabbath gefeiert zu werden, welcher gerade denselben Zweck hat wie jener alttestamentl. Sabbath, mit dem Unterschiede, daß jener Sabbath zum Gedächtnis einer Befreiung vom leiblichen Sklavendienst, dieser aber zum Gedächtnis der Erlösung von geistlicher Sklaverei, von dem Dienst der Sünde und des Teufels sei.

Fragt man aber nach buchstäblicher Anweisung von Christo selbst, oder von den Aposteln im Neuen Testament für das Halten des Sabbaths am ersten Tage der Woche, so kann mit eben demselben Rechte die Gegenfrage gemacht werden, nach buchstäblicher Anweisung für das Halten des jüdischen Sabbaths. Wir lesen von mehreren Streitfragen über Beschneidung und dem Halten des mosaischen Gosetzes, wie z. B. Apstg. 15, und Galater die Kapitel 3, 4 und 5, wo in der Apostelgeschichte die Apos-

tel einmütig bezeugen, „daß man den Gläubigen aus den Heiden nichts vom Halten des Gesetzes befohlen habe." Christus sagte in seinen Abschiedsreden zu seinen Jüngern (Joh. 16, 12. 13): „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen; wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten, — und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen." Und Johannes schreibt (1. Joh. 2, 27): „Und die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibet bei euch, — und wie euch die Salbung alles lehret, so ist es wahr, — und wie sie euch lehret, so bleibet bei demselbigen." Und durch Anweisung dieses Geistes haben die Apostel den Gläubigen aus den Heiden gelehrt, den ersten Wochentag feierlich als Sabbath zu begehen, auf Grund der Einsetzung derselben bei der Schöpfung nach sechs Arbeitstagen, und des vierten Gebots auf Sinai: „Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten, — und am siebenten ruhen von allen deinen Werken." — Denn Sabbath heißt auf deutsch „Ruhen in Gott!" Und die Kirchengeschichten lehren, daß die ersten Christen aus den Heiden von Anfang der Christenheit an, am ersten Tage der Woche ihre gottesdienstlichen Versammlungen gehalten, wobei sie gewöhnlich auch das Brotbrechen hielten, wie aus Apstg. 20, 7, und 1. Kor. 16, 1. 2. deutlich erhellet. Nur die Juden-Christen hielten im ersten christlichen Jahrhundert noch ihren aus dem Gesetz mit herübergenommenen Sabbath bei. Im zweiten und dritten Jahrhundert aber wurde der neutestamentliche Sabbath, der sogenannte „Sonntag" schon allgemein in der Christenheit gehalten. Es ist aber mit dem Halten des jüdischen Sabbaths zu allen Zeiten so gewesen, wie unser l. Heiland im Evangelium lehrt, wenn die Schriftgelehrten und Pharisäer der Juden ihn fragten: Warum Johannes und ihre Jünger so oft fasteten und so viel beteten, seine Jünger aber aßen und tranken; worauf er ihnen das Gleichnis sagte, von dem neuen Lappen auf ein altes Kleid flicken, und Most in alte Schläuche fassen. Luk. 5, 36—39. Unter dem alten Kleid und den alten Schläuchen will der l. Heiland das alttestamentl. Gesetz, und unter dem neuen Lappen und den neuen Schläuchen das Evangelium verstanden haben. So wenig nun der neue Lappen auf das alte Kleid, und der neue Most in alte Schläuche sich reimt, ebensowenig reimt sich der alttestamentliche Sabbath mit seinem Gebot zum Evangelium, weil mit einer alttestamentl. wahren Sabbathsfeier laut mosaischem Gesetze vieles verbunden ist, was mit der neutestamentl. Sonntagsfeier laut Lehre des Evangeliums nicht in Einklang zu bringen ist. Denn, man betrachte einmal das Sabbathsgebot des Alten Testaments recht. Da heißt es in demselben unter anderm: „Da sollst du kein Werk thun, noch dein Sohn, Tochter, Magd, Vieh" u. s. w. Also auch das Tier nicht. Der Apostel aber lehrt in Ebr. 10, 24. 25, die Versammlung der Gläubigen nicht zu verlassen, u. s. w. Nun aber spannt der gläubige Sabbath-Christ am Sabbath sein Pferd, Esel oder Ochsen an und fährt zur Versammlung zuweilen zehn und wohl noch mehr Meilen weit. Ist das etwa kein Werk für das Tier? Etwa weniger als vor dem Pfluge am Werktage? Man ist aber dadurch schon ein Übertreter des Sabbathsgebots, und hat sich an demselben versündigt, und also des ganzen Gesetzes sich schuldig gemacht, und also unter dem Fluch des Gesetzes, laut 5. Mos. 27, 26, denn Jakobus lehrt: „So jemand das ganze Gesetz hält und sündiget an einem, der ist es ganz schuldig". Kap. 2, 10. Ist somit ebensowohl ein Tieranbeter, wofür er diejenigen hält, die den neutestamentl. Sabbath, den Sonntag, halten. Wenn wir Christen den alttestamentl. Sabbath halten sollen im wahren buchstäblichen Sinne der Bibel, so können wir in mancher Hinsicht nicht die Lehre Christi und seiner Apostel befolgen. Denn ebenso, wie Paulus den Galatern bezeugt, daß, wer sich beschneiden läßt, noch schuldig sei, das ganze Gesetz zu thun (Gal. 5, 3), gilt dasselbe einem jeden, der den alttestamentl. Sabbath hält, daß er schuldig sei, das ganze Gesetz zu halten, und ist somit noch im Joch des mosaischen Gesetzes (Apstg. 15, 10), wovon Christus die Seinen befreiet hat (Gal. 5, 1), und hat also Christum verloren, und ist aus der Gnade gefallen (V. 4).

Die wahren Christen und Jünger Christi warten durch den Glauben der Gerechtigkeit, der man hoffen muß (V. 5), und nicht durch Gesetzes Werke derselben teilhaftig zu werden. Was aber die Heiligung des Sabbaths anbelangt, so gilt das vierte Gebot den Sonntags-Christen ebensowohl, wie im alten Bunde vom Sabbath. Siehe auch Kol. 2, 6—8 und 16—23.

---

Für die Mennonitische Rundschau.

## Durch Tod zum Leben!

### Oder:

### Wer den Herrn Jesus „sehen" will, der muß ihn durch den Glauben erst kennen.

„Um die Menschen zu lieben, müssen wir sie erst kennen; um Gott zu kennen, müssen wir ihn erst lieben." —

Das Passahfest der Juden war am Anbrechen. Viele Juden und Judengenossen, nicht allein aus Palästina, sondern aus allen Ländern der damals bekannten Erde, fanden sich bei diesem und andern von Gott verordneten Hauptfesten in Jerusalem ein. Dies erweist sich klar aus den Ereignissen am Pfingstfeste. Apstg. 2. Jesus war auch in Jerusalem. Es war das letzte Passahfest, das er gehorsamst mitfeierte. Er selbst stand nun im Begriffe als das vom Vater auserkorne Passahlamm für uns am Kreuze die Erlösung zu vollbringen.

Der Ruhm und die Bedeutung des Herrn Jesus reichten damals bereits weit über die Grenzen des „heiligen Landes" hinaus. Das bezeugt die Heilige Schrift ausführlich. Seine Zeit war gekommen! Wir merken, bei aufmerksamer Erforschung der Schrift, daß sich aller Augen auf ihn richteten und man eine außerordentliche Demonstration von ihm erwartete. Die schale Masse hoffte zuversichtlich die Erfüllung ihrer fleischlichen Lieblingsideen. Ohne Zweifel pilgerten viele nach Jerusalem zu diesem Passahfeste mit der Weisung ihrer Angehörigen: „Bringet uns ja Neuigkeiten von dem Jesus von Nazareth, dem ‚alle Welt nachläuft'!"

Der Text lehrt, daß auch „etliche Griechen nach Jerusalem gekommen waren, daß sie anbeteten auf das Fest." Diese hegten und pflegten auch das Verlangen, den Herrn Jesus jedenfalls nicht nur zu „sehen", sondern auch eine eingehendere Unterhaltung mit ihm anzuknüpfen. Ihnen genügte nicht, unter dem sogenannten „gemeinen Haufen" zu stehen, sich zu drücken, um dann und wann, je nachdem ihnen die Gelegenheit günstig war, einen flüchtigen Blick auf den großen Lehrer zu werfen. Wähnend, daß sie etwas mehr gebildet seien als andere Adamssöhne, glaubten sie sich zu einem besonderen, näheren, persönlichen Zusammentreffen mit dem „Fürsten des Lebens" berechtigt. Deshalb nahten sie sich dem Philippus, baten ihn und sprachen: „Herr, wir wollten gerne Jesus sehen." Philippus und Andreas bringen diese Angelegenheit vor ihren hochgelobten Meister. Statt nun, nach der Erwartung und vorgefaßten Meinung der Bittsteller, zu antworten, stellt Jesus seinen Lehrsatz auf, der, nach menschlicher Anschauung und Berechnung, gar nicht im Verhältnis zur Bitte stand und äußerst geheimnisvoll war. Natürlich muß das die Umherstehenden in Erstaunen gesetzt haben.

Die Begeisterung des größten Teiles der Menge, die sich um den Herrn gesammelt hatte, stellte sich als unlauter heraus. Leider entdeckt man hier die angeborne Selbstsucht des menschlichen Herzens in ihrer ganzen Verwerflichkeit. — Gott wollte, daß seinem „geliebten Sohne, an welchem er Wohlgefallen" hatte, ein sehr glorreicher Einzug in die „heilige Stadt" bereitet werde. Es mußte der Menschheit der Beweis geliefert werden, was für ein König der Herr Jesus hätte sein können, wenn er gewollt hätte. Schwangen die Massen die Palmen etwa, um ihn zu ehren, oder nicht viel mehr, wie man zu sagen pflegt: „Kapital aus ihm zu schlagen?" Ämterjäger (wie in unserm Washington) umschwirrten und belästigten den „Lehrer von Gott gekommen". Regenten und Beamten wollten sie sein in dem wiedererstandenen Davidsreiche, um alle Heiden, besonders aber die verhaßten Römer, unter ihre Füße zu treten. Diesen Augenblick glaubten sie nun gekommen und deshalb ihre unnatürliche Kundgebung der innern sinnlichen Befriedigung. — Wie muß das göttliche Herz Jesu von tiefstem Schmerz bewegt gewesen sein! Er weinte ja auch, als er die Stadt Jerusalem ansah. Abgesehen von allen sonstigen Verirrungen und eitlen Hoffnungen, darf man gewiß annehmen, daß die jubelnde Menge im Grunde nicht ehrlich war und daher sich nicht bemühte, ihn richtig zu verstehen. Wie hätten denn die Leute nach solchem Freudenausbruch gleich den schmählichsten Tod ihres einzigen wirklichen Wohlthäters mit solch großer Vehemenz fordern können!? Ein solch radikal bedenklicher Umschwung kann nicht ein aufrichtiges Gemüt zur Quelle haben! Selbst die Jünger verstanden ihren Meister nur halb und trugen sich auch mit eitlen Erwartungen. Man denke z. B. an die Bitte der Gebrüder Jakobus und Johannes.

Also die „Griechen" wollten Jesus „sehen" und dadurch verlangten sie zur Stunde eine Unmöglichkeit. In runden Worten lautet des Herrn Antwort: „Wenn die Griechen mich sehen wollen, dann müssen sie warten." Er war jetzt auf dem Wege zur tiefsten Erniedrigung. In dieser Gestalt, nach Jes. 53, konnte man in ihm nicht das erblicken, was er in Wirklichkeit ist. Der Herr Jesus war nun 33 Jahre unter den Menschen umhergegangen und hatte wohl gethan. Hat man ihn verstanden? Nein! Die Reden im Evangelium nach Johannes beweisen es. Deshalb hat bis zur Zeit, da die „Griechen" ihn „sehen" wollten, noch kein Mensch ihn recht gesehen. Er war mehr als der „Zimmermann"; mehr als „Joseph's Sohn". Selbst seine Brüder glaubten nicht an ihn. Joh. 7. Sie haben ihn auch nicht „gesehen", trotzdem sie mit ihm aufgewachsen waren und in seiner unmittelbaren Nähe weilten. Seine verhüllte Gottheit sahen sie nicht und deshalb behandelten sie ihn wie einen gewöhnlichen Menschen. Ach, es ist eben nicht der Leib, der den Menschen ausmacht! Betrachten wir nur seinen Lehr- und Lebensgang, im Evangelium so eindrucksvoll gezeichnet, — und diese Überzeugung wird sich klar in unsern Geist senken. —

Der Herr Jesus, wie schon erwähnt, stellt nun den Lehrsatz seines Reiches fest. An ihm selbst ist dieser Lehrsatz in Kraft getreten und seine Nachfolger müssen in seine „Fußstapfen" treten, wenn sie hienieden Pilgrime und drüben Bürger sein wollen. Der Lehrsatz lautet: Durch Tod zum Leben! Dieser Lehrsatz, der im grellsten Gegensatz zu allen menschlichen Berechnungen steht, findet schon in Gottes wunderbarer Schöpfung seine unmißverständliche Erklärung. Da muß alles erst sterben, ehe Wachstum und Ernte erwartet werden können. Aus diesem Grunde sollte jeder Landmann „ein Schriftgelehrter zum Himmelreich" sein! Diese Lehre tritt ihm täglich vor den Geistesblick hin. Möge er hier seinen Vorzug und sein Vorrecht erkennen und nach Gottes Willen zum ewigen Leben ausnutzen! Wer durch die Welt kommen w ll, muß die Augen aufthun; wer den Herrn Jesus „sehen" und in den Himmel kommen will, muß noch mehr die Augen aufthun. — Man denke doch an das Pflügen, Säen, Sterben, Keimen, Wachstum und die Ernte! Ohne Sterben keine Ernte und folgerichtig keine Freude. Das gesäete Samenkorn findet man nicht mehr; es ist „gestorben" und trägt goldene Frucht. In der Schöpfung heißt es: Durch Tod zum Leben!

Diesem Prozeß hat sich der Herr Jesus unterzogen; anders hätten wir verloren gehen müssen. Er war das Weizenkorn, das in die Erde gelegt worden und für uns gestorben ist, auf daß wir durch seinen Tod das Leben haben möchten. — Im Stande seiner Erniedrigung lehrte er und litt und starb; er ist ist ins Grab gelegt worden. Dann erst kam seine siegreiche Auferstehung und glorreiche Himmelfahrt! „Hinab geht Christi Weg!" Denselben Weg muß der Mensch gehen, der den Herrn Jesus „sehen" und selig werden will!

Denken wir uns die Sache etwa so: Ein guter Freund stattet uns einen Besuch ab. Er will uns eine Freude bereiten und schenkt uns deshalb eine Hand voll „Blumensamen", wie er erklärt. Wir beschauen die Sämereien und werden verblüfft, weil wir in diesem Gemisch nicht „Blumensamen", sondern Spreu zu entdecken glauben. Weil aber eine Freundeshand uns beschenkt hat, so nehmen wir mit freundlichem Kopfnicken die Gabe an. Enttäuscht aber und verdrießlich wählen wir den verachtetsten Platz im Garten und dort, in hinterster Ecke, scharren wir den vermeintlichen „Blumensamen" in den Auskehrichthaufen ein. Aber siehe da! Die belebenden Strahlen der lieben Sonne machen den Samen keimen und sprießen und eine solche Menge Blumen hervorbringen, daß die Mannigfaltigkeit der Farbenpracht und der ausgehauchte süße Duft den Hausherrn nicht aus der Umarmung der Verwunderung lassen wollen. Mit Beschämung muß er gestehen, daß er in der Hülse nicht das liebe Samenkorn entdeckt hat. Noch ein Bild: Meine Heimat, Hohenzollern, ist etwa 130 Meilen von den majestätischen Schweizeralpen entfernt. Bei klarer Luft kann man ganz leicht die Spitzen der Bergriesen sehen. Die Schneekuppen glänzen golden im Abendsonnenschein, und man labt sich an diesen Wunderwerken Gottes. Wohl gemerkt: Aus der Ferne lassen sich die Spitzen der Gebirge sehen. Kommt man aber diesen Bergen nahe, dann kann man die Spitzen nicht sehen; man muß hinaufsteigen und die Wolken unter sich haben. — —

Gerade so ist es mit unserm Heiland! Im Stande seiner Erniedrigung war er, wie das Weizenkorn, in diese arme Menschheit hineingesät, in diesen schlechtesten Boden. Man erkannte ihn nicht in diesem bescheidenen Gewande als „den Sohn Gottes, hochgelobt in Ewigkeit". Jeder wollte sich mit ihm messen und behaupten, daß er die Spitze sehe. Ach, es waren wohl nur wenige, die ihm nahe genug traten, um den Abglanz der Herrlichkeit in seinem Mittlerantlitze zu erkennen! Auf dem Berge der Verklärung haben die drei begnadeten Jünger vorübergehend gesehen, welch eine Herrlichkeit der „Menschensohn" unter der Leibeshülle barg. Heute wissen wir, was diesem „Weizenkorn" entsprossen ist. — O herrliche Thatsache! Köstliche Wahrheit: Durch den Glauben kann ich Jesus sehen!

Der Herr Jesus ist im Stande der Erniedrigung geblieben. Das Weizenkorn ist nicht vergeblich in die Erde gefallen. Es ist erstorben und hat köstliche Frucht getragen. Zion streut seinem Herrn immer noch Palmen in seliger Freude. Das Auferstehungs- und Pfingstfest stimmen so feierlich, daß selbst die Oberflächlichen sich zum Haus der Anbetung bequemen, dort dem überwältigenden Eindruck sich hingeben und wenigstens diese Stunden der feierlichen Andacht weihen. Ja, da haben sie alle Religion, d. h. „die Furcht Gottes vor ihren Augen". Ist nicht jeder „Tag des Herrn" der Gedenktag des „Geheimnisses der Gottseligkeit?" Daher laßt uns denken an die trostreiche Predigt des herrlichen Evangeliums des „seligen Gottes", sowie der wunderbaren Ausbreitung des Evangeliums und Reiches Gottes in der Welt. Fürwahr, das sind köstliche Dinge!

Der Heiland hat sein Leben dahingegeben, daß ihm „viele zur Beute gegeben und er die Starken zum Raube nehmen soll". Dies ist klar und bedarf keiner weitern Erörterung. Wenn ein Mensch selig werden und nicht vergeblich gelebt haben will, dann muß er ein Nachfolger Jesu werden. „Durch Kreuz zur Krone," d. h.: Der Sünder, der zu Gott kommen will, muß, im kleinen, durch dieselbe Schule des Gehorsams gehen, durch die der Erlöser Jesus Christus gegangen ist. „Die Leiden Christi und die Herrlichkeit danach." Dies will freilich erfahren sein, ehe man es recht erkennen kann. Allein, es ist die Schule Jesu, in der man ihn kennen lernt und sieht; eine andere Schule giebt es nicht. — Jeder Sünder, der aufrichtig Jesus „sehen" will, wird von ihm nicht abgewiesen, sondern angenommen werden. Wer dem lieben Gott in allen Dingen recht giebt, wird helle Einsicht in den ewigen Heilsplan gewinnen.

Wie nun die „Griechen", wie bereits erklärt, die wirkliche Größe des Heilandes nicht „sehen" konnten, ehe er „durch Leiden vollkommen gemacht" und vollendet hatte, so verkennt man auch in seinen Nachfolgern die innere Herrlichkeit. Die Apostel, die den Menschen die höchsten Güter anpriesen, sind verkannt und verfolgt worden. Allein das Leben der Apostel und aller Blutzeugen war nicht vergeblich. Das Weizenkorn zeugt immer noch wunderbar herrliche Frucht. Wie unscheinbar steht der Christ oft da in dieser Welt! Wie eben ihr Heiland, so sind auch sie als scheinbar geringes Weizenkorn in den Acker der wogenden Menschheit gesenkt und sie gehen ganz gewiß nicht leer aus. Aber auch, wie ihr Meister, werden sie beim Abschluß

(Fortsetzung auf Seite 5.)

# Unterhaltung.

## Im Pharaonenland.

Ein Ausflug zum ersten Katarakt.
(Von Dr. Bernhard Guttmann.)

Nach Oberägypten, das noch bis vor einem Jahre nur in langer und kostspieliger Nilfahrt zu erreichen war, reist man jetzt ganz bequem mit der Eisenbahn. Wöchentlich dreimal geht abends ein Schnellzug von Kairo ab, der in sechzehn Stunden bis Luksor führt. Es war in den letzten Märztagen und schon empfindlich heiß, als ich reiste. Bis zum Morgen ist die Fahrt erträglich. Am Tage, bei der Glut und dem entsetzlichen Staub, wird das Reisen hier oben eine Qual. Kurz nach Mittag tritt der Zug in die thebanische Ebene ein. Drüben am linken Ufer unterscheidet man die beiden Memnonskolosse. Nun wollen wir an großen Tempeln vorbei. In Luksor hält der Zug. Wir sind im alten Theben.

Thebens Name ruft in uns Ideenverbindungen wach, die seit der Jugend undeutlich im Gedächtnisse geschlummert haben. Von hier herab hat Sesostris geherrscht. Auf diesen Tempelstufen hat Moses geheimnisvoller Weisheit gelauscht. Man trägt in sich die dunkle Vorstellung von etwas Ungeheurem, das hier einmal vorhanden war, das aber schon längst versunken und unzugänglich ist, etwas, wie Rom und Vineta zugleich. Schon an den Wachtfeuern des trojanischen Krieges unterhielt man sich so von Theben, als von einer fernen Wunderstadt, die kein Mensch je betreten hatte. Unsere Gelehrten haben gut Inschriften entziffern und genaue Königslisten aufstellen, Altägypten bleibt für unser Bewußtsein doch ein prähistorisches Gebiet. Obgleich Griechen und Hebräer hier in die Schule gegangen sind, können wir uns kein Herz zu ihren Lehren fassen. An unserem Horizonte steigen die Zinnen von Athen, Jerusalem und Rom in klaren Umrissen in die Luft; aber Memphis und Theben liegen jenseits davon.

Auch die Anschauung macht uns diese Dinge nicht vertrauter. Immer bleibt der kalte, abweisende Zug im Gesichte der Götter und Pharaonen stehen; das eisige Lächeln dieser Königinnen will nicht auftauen. Dazu liegt in der riesenhaften Größe der Figuren doch etwas Barbarisches, das bei all ihrer technischen Vollendung ganz von fern an altmexikanische Kunstwerke erinnert. Das Kunstempfinden ist hier offenbar auf einer älteren Stufe der Entwicklung stehen geblieben, als die Technik. Vor diesen Bildern soll man sich fürchten. Noch heute bezeichnet im ägyptischen Arabisch das Wort „Farun“ einen gewaltthätigen, übelwollenden Menschen.

Respekt freilich flößt der ungeheure Despotismus ein, der solche Werke schaffen konnte. Eine genaue Besichtigung Thebens würde jedenfalls Wochen erfordern. Doch sind schon, bloß um an allen Punkten gewesen zu sein, allerwenigstens drei Tage nötig. Auf dem rechten Nilufer stehen große Tempel im Orte Luksor selbst, wo der Fremde wohnt, und etwas weiter stromab bei dem Fellachendorfe Karnak. Hier liegt eine völlige Stadt von riesigen Tempeln, deren Mittelpunkt ein großer Säulensaal ist, gebildet von anderthalbhundert enorm dicker und hoher Schäfte, ein angemessener Aufenthalt für die Gottheit solcher Bauherren.

Bedeutend mehr Zeit und und Mühe erfordert der Besuch des linken Ufers von Theben. Die Tempel liegen hier meist sehr entfernt voneinander. Weitaus am tiefsten prägen sich aber die Königsgräber dem Reisenden ein. Eine mäßig breite, gute Straße führt in die Gebirge hinein, die hinter dem Fruchtland aufsteigen, so nackt und gelb, wie nur diese Sonne sie bescheint. Das Thal wird enger, der Fels zu beiden Seiten schroffer. Immer stärker befällt uns das Gefühl der Öde und des Verlassenseins. Im Grunde dann von dieser Schlucht des Todes sind Schachte neben- und übereinander in den harten Felsen getrieben, manche von erstaunlicher Tiefe und Ausdehnung; ganz unten liegen die thebanischen Könige bestattet. Eine große Anzahl solcher Gräber ist vorhanden. In zwei oder drei steigt der Reisende hinunter, läßt sich von dem trinkgeldlustigen arabischen Grabwächter an der Hand leiten und tappt bei Fackelschein an den grausen Gestalten des ägyptischen Totengerichts vorüber, die alle Wände bedecken. Dann geht es kriechend und stolpernd die niedrige Treppe wieder hinauf. Wie herrlich ist doch das Licht! Jedesmal bei ähnlicher Gelegenheit, drängt sich die triviale Wahrnehmung auf, die schon Achilles und der Prediger Salomo gemacht hatten, daß ein armseliger Mensch besser daran ist, als die schönste Leiche, der halbnackte Wächter an der Thüre, der jetzt gespannt die Bewegungen meiner Finger in der Westentasche verfolgt, glücklicher als der tote Pharao da unten.

Den Rückweg zur Ebene nahm ich diesmal nicht durchs Thal, sondern über den Berg. Hier muß der Reisende seine eigenen Beine bemühen, denn der Esel gleitet auf dem Geröll beständig aus. Bei 42 Grad Reaumur war dieser Weg ziemlich beschwerlich, ermüdend, namentlich der Hinabstieg auf der anderen Seite, wo das Auge keinen Halt über sich findet und von der gelben glühenden Steinwüste daneben und hinunter zuletzt schier blind wird. Am nächsten Tage fuhr ich noch einmal hinüber, und diesmal sah ich auch die zwei Riesenbilder des Königs Amenophis, von den Griechen Memnonssäulen genannt. Mitten im hohen grünen Korn sitzen diese steinernen Giganten auf ihren Herrscherstühlen da, die Hände auf ihre Knie gelegt, uralte Schutzgeister ihrer Fluren. Sie sind zu mächtig, um in der Nähe zu wirken. Aber vom Stromufer gesehen, hinter sich die steile Bergwand, prägen sich diese versteinerten Schweiger in unauslöschlichem Bilde dem Beschauer ein. Was mir in Luksor an freier Zeit blieb, verbrachte ich im Hause eines reichen koptischen Christen. Die Mehrzahl der Kopten wohnt hier in Oberägypten und treibt Ackerbau. In den Städten und Flecken sind sie Schreiber, Beamte, Krämer und Wucherer. Im letzteren Nahrungszweige, dem ja alle nichtmohammedanischen Völker des Orients sich mit gleicher Vorliebe widmen, ist in Ägypten der Kopte vielleicht unter den Konkurrenten der bevorzugteste, weil er außer der ererbten Fertigkeit auch noch den Vorteil gleicher Sprache, Sitte und Kleidung mit den Fellachen hat, dem er langsam und sicher die Kehle zuschnürt. Im ganzen ist zwischen Kopten und Arabern wenig Unterschied zu merken, außer in den nationalen Untugenden. Denn während der Moslem gern „in venere“ zu viel thut, hat der Kopte eine Neigung für gebrannte Wässer; es finden aber von beiden Seiten Übergriffe in das dem anderen vorbehaltene Gebiet statt.

Nach vier Tagen verließ ich Theben, um nilaufwärts zu gehen. Die bequemste Straße von Luksor nach Assuan ist der Nil selbst. Der Postdampfer legt diesen Weg stromauf in 60, stromab in 24 Stunden zurück. Der Zeitersparnis halber wählte ich aber die Eisenbahn, die ein großes Stück quer durch die Wüste abschneidet und in 9 Stunden am Ziele sein soll.

Diese Bahn nach Assuan ist das Schmerzenskind der ägyptischen Bahnverwaltung, welcher sie seit kurzer Zeit unterstellt ist. Sie ist schmalspurig und war ursprünglich bloß für Militärtransporte nach dem Sudan bestimmt. Erbauerin ist eine Privatgesellschaft, die Suares-Gruppe, eine der größten Kapitalsmächte Ägyptens. Wüstenbahnen sind an sich eine sehr schwierige Unternehmung; in dem losen Grunde ist kein solides Fundament zu legen und die Schienen sind alle Augenblicke verweht. So mußte die wertvolle direkte Verbindung von Kairo nach Suez durch die Wüste schon seit Jahren aufgegeben werden, weil sie gegen die natürlichen Schwierigkeiten nicht zu halten war. Die Bahn nach Assuan scheint besonders mangelhaft gebaut zu sein, und das untere Betriebspersonal ist zu verständnislos, um sich bei kleinen Störungen selbst helfen zu können. So sind denn die Unfälle auf dieser Strecke häufiger als normale Fahrten. Ein paar Tage vorher waren in der Wüste gewaltige Regenmassen niedergegangen, die den Bahnkörper stellenweise unterspülten, so daß zwei Tage lang kein Zug fuhr. Ich kalkulierte deshalb, als ich früh sechs von Luksor abfuhr, wir würden mit ziemlich heiler Haut durchkommen, weil doch selbst hierzulande nicht alle Tage ein Unglück passiert.

Im Zuge bin ich der einzige Tourist; sonst Ägypter, zwei Griechen und eine Anzahl Italiener, die für die Arbeiten am neuen Riesenstauwerk bei Assuan angeworben sind. Von Anfang an zwingt der Sandsturm, jede Luke zu schließen. Alle drei, vier Meilen ist eine Station. An den Haltestellen stehen Leute aus den Dörfern unten am Fluß, die gekochte Eier feilbieten. Da ich zum Unglück ohne Proviant bin, wie man hier nie reisen sollte, und nicht gefrühstückt habe, so erstehe ich ein Dutzend Eier, in der Erwartung, wenigstens zwei davon werden gut sein. Auch diese Hoffnung trügt, sie sind sämtlich seit langer Zeit faul; der Besitzer bietet sie eben so lange aus, bis jemand sie kauft und wenn ein ganzes Jahr vergehen sollte. Der Volksschlag wird immer dunkler, die nubische Sprache herrscht vor, je südlicher wir sind. Allmählich entfernt sich die Bahn ganz vom Fluß, die Stationen hören auf, man sieht weit und breit gelbe Wüste. Wir fahren nun über den Djebel Sisile, einen niedrigen breiten Rücken, der die geographische Südgrenze Aegyptens bildet. Der Sturm wird oben noch viel stärker, beim Öffnen der Thür kommt jedesmal ein gelber Sandwirbel herein, der mit seinen scharfen Körnern die Haut empfindlich kratzt. Um Mittag bleibt der Zug einmal stehen, fährt aber nach einigen Minuten weiter. Ich fange an zu zweifeln, ob wir um drei in Assuan sein werden. Auch die Italiener nebenan sind mißtrauisch; sie haben aber eine Ablenkung durch einen großen wissenschaftlichen Streit über den Polarstern und die Magnetnadel, der schon seit zwei Stunden mit großem Aufwand von Lunge und Pathos durchgefochten wird. Plötzlich, mitten in den Disput hinein, giebt es einen Krach. Ich ziehe instinktmäßig die Beine an mich, konstatiere, daß ich „noch alles habe“ und stürze hinaus. Draußen ist gegen Sturm und Sand kaum vorwärts zu kommen. Ganz vorn, an dem sehr langen Zuge ist das Unglück geschehen. Der Maschinist, dem Sand und der Sonne frei ausgesetzt, ist schließlich halbblind geworden und hat irgend einen Fehler gemacht. Verletzt ist anscheinend niemand, aber hinter der Maschine sind zwei schwere Güterwagen aus dem Geleis gesprungen, so daß der ganze Zug gesperrt ist. Da saßen wir nun im Sande.

Hebel und sonstige Werkzeuge waren nicht vorhanden, also mußten wir warten, bis uns von Assuan Hilfe kam. Um eins schickte der englische Bahningenieur, der zufällig mitfuhr, ein paar Kerle nach der nächsten Station, Darawi, um zu telegraphieren. Darawi lag 16 Kilometer entfernt, eine Strecke, die in diesem Wetter selbst ein Nubier nicht unter vier Stunden machen konnte. Bis also von Assuan ein Zug heran war und wir die entgleisten Wagen aus dem Sande heraus hatten, mußten zehn Stunden vergehen. Um Mitternacht dachten wir abkommen zu können.

Wasser für den Durst verschafften die Italiener, die es aus dem Kessel der Maschine stahlen. Zu essen war schlechterdings nichts da. Doch gab mir gegen Abend ein arabischer Schaffner einen Teil seiner Wegzehrung ab, die aus steinhartem Durrabrot und einigen Oliven bestand, die er sehr bequem, aber nicht ganz appetitlich in einem Taschentuch hatte. In der Nacht wurde es ziemlich ungemütlich. Es war sehr kalt, der Sturm heulte abscheulich und das Personal hatte sämtliche Lampen in Luksor vergessen, so daß wir miteinander im tiefsten Dunkel dasaßen. Nur der englische Ingenieur hatte Licht und außerdem einen Whisky, den er mit mir teilte. Dann zog ich mich in mein Coupe zurück, wickelte mich in die Decke und suchte meinem Leibe Kugelgestalt zu verleihen, der Wärmeersparnis halber.

Bei alledem blieb die Hilfe von Assuan noch immer aus. Sie war auch am nächsten Morgen bei Sonnenaufgang noch nicht da. Dann kamen aber von Darawi Leute heran, die uns aufklärten. Ein Zug war am Abend wirklich von Assuan abgegangen, auf zehn Kilometer Abstand an uns herangekommen und dann — auch entgleist. Hier war der Fall noch bösartiger, weil die Lokomotive selbst herausgesprungen war. Doch hatte man in Darawi schon nachts nach Luksor telegraphiert, und von dort mußte in kurzer Zeit ein dritter Zug uns und denen vor uns zu Hilfe kommen, wenn ihm nicht auch etwas passierte.

Dieser dritte war aber vom Glück begünstigt. Gegen neun, als wir schon zwanzig Stunden festsaßen, hörten wir im Rücken seinen Pfiff, der uns wahrhaftig wohllautend vorkam. Er brachte die Werkzeuge und ein paar Dutzend Arbeiter, die mit äußerstem Ungeschick sich ans Werk machten. Ein französischer Meister führte sie an und befeuerte ihren Eifer durch unaufhörliches Schimpfen und gelegentliche Tritte in weniger edle Teile.

Inzwischen war ein Aufgebot von hundert Mann aus dem nächsten Orte am Werke, die Schienen bis Darawi frei zu machen, auf denen der Sand streckenweise zwei Zoll hoch lag, eine Arbeit, die sie mit den Händen und den nackten Füßen verrichteten. Um elf Uhr war unser Zug wieder im Geleis, und fuhr nun langsam nach der zweiten Unfallstelle. Nach andern zwei Stunden war auch hier alles in Ordnung. Um eins ging es — weiter und um drei Uhr nachmittags waren wir in Assuan mit gerade 24 Stunden Verspätung.

Der letzte Teil der Fahrt ist interessant und schön. Die Bahn tritt hier wieder dicht an den Nil, dessen Bett von Bergen auf beiden Seiten eingepreßt ist. Das Fruchtland zwischen Fels und Strom ist schmal, ein grünes Band, oft nicht viel breiter als ein Zimmer. In solcher Enge windet sich von hier ab das Nilthal durch acht Breitengrade hin, daß erst jenseits Chartums, in der Gabelung zwischen dem weißen und blauen Fluß, wieder Raum ist für breitere Fluren. Stellenweise ist die Bahn durch den Felsen gehauen; tritt sie heraus, so ist der Blick auf den schönen mächtigen Strom immer neu und belebend. Dunkelbraune, nackte Menschen sehen von der Arbeit am Schöpfeimer auf, wenn der Zug vorbeisaust. Dann, an einer Stelle, wo der Fluß leicht nach Westen ausbiegt, lassen die östlichen Berge Raum für einen größereren Ort. Dort liegt die uralte Stadt Syene.

Assuan trägt ganz kontinentalen afrikanischen Charakter. Wie es am Ufer liegt, mit seinen weißen Häusern, denen die Palme von allen Seiten über die Schulter blickt, hat es etwas Beruhigendes, Friedliches, Weltentlegenes.

Den Schmutz und Gassenlärm der Städte des Orients kennt man hier nicht. Die Menschen reden, ohne zu schreien. Am Ufer erzählen sich kaffeebraune Leute unglaublich lustige nubische Geschichten. Worüber sie reden mögen? Offenbar nicht von den sechs Großmächten. Europa liegt weit ab. Wir sind in Afrika.

Assuan bewohnen, abgesehen von den wenigen Europäern und sporadischen Negern, drei verschiedene Rassen: Araber in der Stadt, mit Handwerk und Handel beschäftigt; Nubier am Ufer und auf den Inseln, als Schiffer und Lastträger; endlich liegt dicht bei der Stadt ein Bischarinlager, wo ein Zweig dieser dunkelfarbigen Nomaden, die eine eigene hamitische Sprache reden, sein Wesen treibt.

Am Nachmittag fuhr ich nach der nahen Felseninsel Elephantine hinüber, die lang und schmal sich im Strome hinzieht. Oben sind zerfallene Trümmer. In den Schutt des Altertums haben sich ein paar nubische Dörfer eingebettet. Am Rande der Insel befindet sich seit ewigen Zeiten ein Nilmesser; in einer Grotte führen Stufen zum Wasser hinab und in der Periode der Überschwemmung wird hier das Steigen der Flut inmitten des Stromes gemessen. Wir fuhren dann um Elephantine herum, zwischen kleinen Inseln durch. Während der ganzen Fahrt hörten die Bootsleute nicht auf zu lachen und zu schwatzen. Von der Insel rufen, mit der Barke laufend, Leute Neuigkeiten herüber, als hätte man sich seit Jahren nicht gesehen. Weder Sorgen noch Gedanken kennen diese Menschen, wie die kleinen Vögel, die zwischen Fels und altem Gemäuer zwitichernd ab- und zuflattern.

Am nächsten Morgen geht es hinaus nach „Feile.“ „Feile“, wenn es der Leser nicht wissen sollte, ist eine Insel im Nil, auf der die Göttin Eißes ihrem Gatten Ußeires, demselben, der das Unglück hatte, von seinem entarteten Bruder Taifun ungebracht zu werden, ein legitimes Kind gebar, so man Lejorös nannte. Das versicherten mich hochgemute Briten. Bei uns daheim ist das Eiland unter dem Namen Philae bekannter.

Der Weg dahin, erst durch Wüste, dann auf engem Uferpfade mit dem Blick auf den von Inseln gespaltenen Fluß, bietet vielleicht das schönste Landschaftsbild im ganzen Laufe des Stromes. Ich würde die Gegend romantisch nennen, wenn dieser Name auf die herbe, verschlossene Schönheit der Wüsten und Felsenthäler des Ostens überhaubt paßte. Traum und Märchen, die in den Wäldern und Bergen der Heimat, zwischen Mensch und Natur die unsichtbare Brücke schlagen, wohnen hier nicht. Auf diesem verbrannten Gestein haben niemals die Elfen getanzt; diese Wellen haben keiner Nixe Fuß bespült. Das Licht ist zu hell, die Luft zu rein hier, und Nebelgebilde und verworrene Stimmungen können darin nicht leben.

Ehe man die Fähre nach Philae erreicht, hat man die Arbeiten zu dem großen Stauwerk zu passieren, das diese Stelle des Nils zu einem unge-

(Fortsetzung auf Seite 6.)

# Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von G. G. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten 75 Cents.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

2. August 1899.


— J. G. Ewert, Hillsboro, Kans., schreibt, daß es mit ihm leider wieder viel schlechter geworden sei. Seine Schmerzen sind größer denn je. Der Gott Hiobs tröste den schwer heimgesuchten Bruder.

—Aus Hillsboro, Kansas, wird uns gemeldet, daß die Aussichten für das diesjährige deutsche Lehrerinstitut recht erfreuliche seien. Die „Rundschau" wünscht diesem uneigennützigsten aller Institutionen von ganzem Herzen Glück und Segen.

— In Bezug auf das tausendjährige Reich gehen die Ansichten unserer Brüder mal wieder auseinander. Hoffentlich wird brüderliche Liebe und Weisheit jeglichem Wortgefecht vorbeugen. Wir können unmöglich alles bringen, was in den letzten Tagen darüber eingekommen ist.

— Der „Bericht über die gesammte Thätigkeit der Vereinigung der Mennoniten-Gemeinden im Deutschen Reich während des dreijährigen Zeitraumes von 1896—'98" ist uns zugegangen und mit Interesse gelesen worden. Das schön gedruckte Heftchen giebt in gewählter Kürze einen sehr guten Einblick in die Verhältnisse unserer Brüder in Deutschland.

— In dieser „inhaltslosen und schrecklichen Zeit" war es uns ein Hochgenuß eines Tages auf dem Schreibtische den fünften Band der „Blätter und Blüten" begrüßen zu dürfen. „Blätter und Blüten" sind von der Redaktion der „Abendschule" gesammelt worden. Illustrationen und Einband sind reizend. Dieses Buch kann für $1.50 bezogen werden von

LOUIS LANGE PUBLISH. CO.,
St. Louis, Mo.

— Vor einigen Wochen brachten wir in der „Rundschau" die Beschreibung des Unglücks, welches der furchtbare Cyclone in der Stadt New Richmond, Wis., angerichtet. New Richmond war eine schöne blühende Stadt — und in wenigen Sekunden verwandelte der mit unheimlicher Gewalt daherfliegende Cyclone dieselbe in den wirren Trümmerhaufen, den unser heutiges Bild euch zeigt. Dreihundert Menschenleben wurden in so kurzer Zeit auf einmal dahingerafft. Dieses Bild ist nach einer Photographie, also genau naturgetreu gemacht worden.

### Eine ernste Mahnung an Eltern und Lehrer.

Man macht in neuerer Zeit die Beobachtung, daß unter der heranwachsenden Jugend unseres Landes die Sünde der Unkeuschheit wie eine Pest um sich greift. Die Lehrerin einer öffentlichen Schule bezeugte kürzlich, daß eine eingehende Prüfung ihrerseits ergeben habe, daß 58 aus den 60 ihrer Schüler wüßte und lüsterne Schand-Litteratur gelesen hatten. Dr. Josiah Strong, der General-Sekretär der Evangelischen Allianz, läßt sich über den genannten Schaden also vernehmen:

„Während des verflossenen Jahres haben mich meine Pflichten als Sekretär der Evangelischen Allianz mit Predigern in nahezu 40 Städten unseres Landes in Berührung gebracht. In beinahe jeder Stadt wurde über das Laster geklagt, das unter Kindern und jungen Leuten in solch' beklagenswerter Weise überhand nimmt. Es sind Thatsachen ans Licht gefördert worden, die, gelinde gesagt, einem das Haar zu Berge stehen machen. Ich spreche nicht von Kindern, die in den verwahrlosten Stadtteilen, wo das Laster blüht, auferzogen wurden, sondern von solchen, die ein gutes, ja gar oft ein christliches Heim ihr eigen nennen. Deren Eltern glauben einfach nicht, daß sie zu etwas Bösem fähig wären, bis die traurigen Folgen ihnen die Augen öffnen. Von Californien, Minnesota, Michigan, Ohio, Pennsylvanien, New York und Connecticut sind mir Mitteilungen zugegangen, aus denen hervorgeht, daß diese Korruption gegenwärtig eine weitverbreitete ist. Die ungehinderte Zirkulation lüsterner Schand-Litteratur scheint eine der hauptsächlichsten Ursachen der beklagenswerten Zustände zu sein. Geile französische Erdichtungen, deren Verkauf in England seit langer Zeit als Verbrechen geahndet wird, und die selbst in Paris nicht mehr abgesetzt werden dürfen, sind der amerikanischen Jugend gesetzlich zugänglich. Ohne Zweifel ist jedoch die schlimmste Ursache der Befleckung die obscöne Litteratur, die mit Photographien illustriert ist und ihren Weg trotz aller Gesetze durch die Post findet" u. s. w. (Kirchenzeitung.)

Anm. — Leider nimmt das Laster der Unkeuschheit auch an Stellen überhand, wo man keine lüsternen Romane liest. Lüsterne Bilder aber kann man in jedem Städtchen sehen, und man sollte solchem sündhaften „Anzeigen" mit aller Macht entgegen arbeiten. Dann sind es die schamlosen Reden und Handlungen, die da oft mit teuflischer Frechheit von Größeren, ja von Erwachsenen in Gegenwart von Kindern gethan und ausgeführt werden. Auch mag es ein Grund sein, wenn Eltern in frommem Eifer den ganzen Sonntag im Versammlungshaus zubringen, wohl dort für ihre Kinder beten, aber leider nie nachsehen gehen, was ihre Söhne und Töchter in der Zeit zu Hause oder auf dem Hofe des Versammlungshauses in den Verdeckwagen thun. Liebe Brüder, thut eure Augen auf, steckt nicht den Kopf in den Sand, wie der Vogel Strauß, wenn der Jäger kommt, sondern denkt einmal nach, wie diesem Übel entgegen zu arbeiten sei. Natürlich ist beten das erste; aber arbeiten und zwar wie arbeiten das nächste. Durch unaufhörliches Ermahnen und Verbieten wird der Geist der Kinder so ermüdet und abgestumpft, wie der Rücken eines Kindes, das jeden Tag Schläge bekommt, schließlich gefühllos wird.

### Druckfehler.

Wer sich über Druckfehler ärgert, möge zu seiner Beruhigung lesen, was Paul Feigen darüber zu sagen hat, nämlich dieses: „Druckfehler sind Irrtümer, die weder der Setzer, noch der Korrektor, noch der Redakteur, sondern nur der Leser entdeckt. Wie nämlich die Völker für die Fehler der Regierungen büßen, muß für die Druckfehler seines Blattes, die er nicht gemacht hat, der Redakteur büßen, und zwar und sogar dreifach: erst grämt er sich selbst, dann grämt ihn der Verleger und endlich grämt ihn der Leser. Druckfehler gehören zu den unvermeidlichen Eigenschaften jedes Druckerzeugnisses, das schnell hergestellt werden muß; sie verhalten sich wie der Rost zum Eisen, wie die Hefe zum Wein, wie die Dissonanz zur Harmonie, nur mit dem Unterschied, daß vor dem Druck niemand weiß, ob sie fehlen, oder, ob sie fein werden. Mancher Satz wird überhaupt erst lesenswert durch einen Druckfehler. Der Redakteur freilich kann davon sagen: „Nur wer die Praxis kennt, weiß, was ich leide....' So lange musiziert und gesungen wird, wird es falsche Töne, so lange geschrieben und gedruckt wird, wird es Schreib- und Druckfehler geben."

## Briefkasten.

C. C. Neufeld. — Wir haben, glaub ich, schon drei oder vier Briefe an Sie abgeschickt, in welchen wir Ihnen sagten, daß wir wohl Ihren Brief, aber kein „Money Order" erhielten. Schicken Sie also das irgendwie verlaufene Order.

Ein Leser. — Haben Sie doch mit unsern übrigen Lesern Erbarmen. Bei solch heißer Zeit solche langen und dazu noch langweiligen Artikel zu lesen. Allzuviel ist ungesund.

### Adreßveränderung.

Julius Siemens, der allbekannte Landagent von St. Paul, Minn., wünscht hiermit dem deutschen Publikum anzuzeigen, daß er nach Altona, Manitoba, umgezogen ist und bittet, alle Briefe u. s. w. an die letztere Adresse zu richten.

## Aid Plan.

Die lieben Distriktabschätzer sollten es endlich einsehen, daß es für das allgemeine Wohl des Aid Planes besser ist, wenn sie in ihren Zuschriften an den Hauptschriftführer stets oder doch öfters ihre Distriktsumme angeben. Dann können wir immer rasch ausfinden, wo und wie wir stehen. Laßt euch nicht vergeblich darum bitten.

## Einladung.

**Das sechste deutsche Lehrer-Institut**
wird, so Gott will,
**am Montag den 7. August**
für den Zeitraum von zwei Wochen in der Hillsboro Vorbereitungsschule zusammentreten.

**Unterricht wird erteilt in Bibelkunde, Psychologie, Erziehungslehre, Grammatik, Geschichte des Erziehungswesens, Methodik und Gesang.** Zudem werden während des Instituts 40 Lehrproben in den verschiedenen Lehrgegenständen unsrer Volks- und Gemeindeschulen abwechselnd von den Lehrern gegeben werden. Einer jeden Lehrprobe folgt eine eingehende Kritik, welche sowohl die guten Griffe, als auch die Mängel hervorzuheben hat.

Kost und Logis werden zu $2.00 per Woche berechnet werden.

Lehrpläne werden gegen Einsendung von 10c in Postmarken gerne versandt von H. D. Penner, Hillsboro, Kans.

Alle Lehrer und angehenden Lehrer sind herzlich eingeladen, dem Institut beizuwohnen und mitzuarbeiten.

H. D. Penner, Vorsitzer.
A. S. Hirschler, Schreiber.

### Der Prophet.

Aus den Russischen des M. Lermontoff übertragen von Hans Eymer.

Seit jenem Tag, da mir verlieh
Prophetenblick das ew'ge Wesen,
Da hab im Aug' der Menschen hie
Des Bösen Blätter ich gelesen.

Von Wahrheit und der Lieb', der reinen,
Ich lehrte darauf mächtiglich,
Doch wütend alsbald warfen mich
Die Nächsten selbst mit Kot und Steinen.

Aufs Haupt ich streute Asche mir,
Entfloh der Stadt am Bettlerstabe
Und lebe in der Wüste hier
Den Vögeln gleich von Gottes Gabe.

Und auf des Ewigen Geheiß
Ist treu mir die Natur ergeben,
Mir lauschen auch die Sterne leis,
Indem die Strahlen freudig beben.

Doch gehe durch den Lärm und Dust
Der Stadt ich, eilend mit Beschwerde,
So lächeln Greise selbstbewußt
Und sprechen zu der Kinderherde:

„Da schaut ein Beispiel! Seht euch vor!
Zu stolz war der, sich zu vertragen,
Bereden wollte uns der Thor,
Es spräche Gott aus seinen Sagen.

Drum, liebe Kinder, schaut ihn an!
Wie nackend, wie gebleicht vom Harme,
Wie elend, mürrisch ist der Arme
Und wie verächtlich jedermann!"

(Der Westen.)

Für die Mennonitische Rundschau.

### Ein Besuch bei Schrader,

dem „göttlichen Heiler".

(Von Warbabei.)

In meinem Portemonnaie ist eine auffallende Abnormalität zu bemerken, denn die Stelle, welche noch gestern von einem schönen großen Silberdollar ausgefüllt wurde (ich trug den stets bei mir, um doch ab und zu an die Existenz des „Geldes" in dieser Welt erinnert zu werden), ist heute leer. Der Dollar ist fort, und damit scheint die Verbindung des Zeitungsmenschen mit der materiellen Wirklichkeit aufgehört zu haben. Doch ich wollte nur kurz berichten, wie ich um meinen Dollar kam, welcher sich jetzt wahrscheinlich in Gesellschaft von vielen andern Dollars in Besitze „Schraders" seines Daseins freut. Also Schrader war in Elkhart. Die Affichen sagten, er sei der echte wirkliche „Schrader", der durch bloßes Händeauflegen schon Blinde sehend und Lahme gehend gemacht habe. (Ob er schon Tote auferweckt, habe ich noch nicht gehört.) Da ich stets davon überzeugt war, daß der religiöse Schwindel in unserm großen Amerika faustdicke Blüten treibt, so hielt ich auch von jeher all die Schlater-Dowie- und Schradergeschichten für frommen Humbug, auf welchen aber schon Tausende treuherziger Christen reingefallen sind. Ich beschloß mir mal solch einen religiösen Raubritter von ganz nahebei zu besehen, auch wenn mein einziger Dollar darüber flöten gehen sollte. Der Wundordoktor hat zwei Zimmer inne. Im ersten sitzt ein Faktotum (Geschäftsführer), derselbe ladet jeden Besucher zum Sitzen ein und stellt zwei Fragen. Die erste ist: „Wie heißt du?" und die zweite: „Wie viel schenkst du dem Doktor?" (Bezahlt nimmt Schrader nicht, er heilt umsonst; von jedem Besucher wird aber erwartet, daß er helfe die Unkosten des frommen Mannes tragen.) Nur ein Vorhang trennte mich noch von dem berühmten Manne. Was thun? Wenn ich nichts gebe, läßt mich der Manager einfach nicht zu seinem Herrn; der „Letzte" wird also mit gemischten Gefühlen aus seinem warmen Nest ans Tageslicht gefördert, und — ich stehe vor Schrader. Ein weites, wallendes, dunkles Gewand hüllt seine Glieder ein. An einer Kette oder an einem Bande hängt ein Kreuz auf seiner Brust und erinnert unwillkürlich an einen katholischen Priester. Er trägt einen mäßig starken Vollbart und sein reiches, langes braunes Haar, welches bis auf die Schultern herabfällt, ist in der Mitte gescheitelt. Sein Kopf erinnert an die gewöhnlichen Christusbilder. Ein Händedruck, und mit rascher energischer Bewegung hat er mir seine weichen und auffallend weißen Hände auf mein Haupt gelegt. Nur eine Sekunde, dann fordert er mein Taschentuch, faltet es zusammen, preßt es einen Augenblick mit betender Gebärde zwischen seinen Händen und sagt dann, mit der Hand Entlassung winkend: „Täglich dreimal auf die schmerzende Stelle aufzulegen. Guten Morgen." Auf der Straße angekommen preßte ich das nunmehr heilkräftige Tuch fest auf den leeren Geldbeutel.

Für die Mennonitische Rundschau.

### Die kurze Zeit des menschlichen Lebens.

(Von David A. Loews.)

Der Mensch lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, gehet auf wie eine Blume, und fällt ab, fliehet wie ein Schatten, und bleibet nicht. (Hiob 14, 1—2.) Der Prophet Jesaias hörte eine Stimme an ihn gerichtet, die sprach: Prediger! (Jes. 40, 6.) Und er sprach: Was soll ich predigen? (V. 6.) Nun fängt er an, und wie lautet seine Predigt? Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde (V. 6). Aus diesem bemerken wir, daß diese Predigt dem Volke besonders not that, daher denke ich, ist es nicht zum Schaden, wenn wir uns die kurze Zeit unsers Daseins vors Gemüt führen und wozu wir diese Dasein anwenden sollen. Wir gehen weiter und sehen, was andre sagen über diesen Gegenstand. Der Apostel Petrus sagt Ähnliches: Denn alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret, und die Blume abgefallen. (1.Petr. 1, 24.) Unser Leben wird mit einer Blume verglichen. (Jak. 1, 10. 11; Jes. 40, 6; 1. Petr. 1, 24.) So schön oder so lange wie eine Blume vor unsern Augen, so lange wird die Zeit unsres Lebens geachtet vor den Augen des ewigen Gottes, denn vor ihm sind tausend Jahre wie ein Tag. (Ps. 90, 4; 2. Petr. 3, 8.) Und was ist die Ursache, daß wir so schnell davon müssen? Der Psalmist sagt: Denn unsere Missethat stellest du vor dich, unsere unerkannte Sünde in das Licht vor deinem Angesicht. Darum fahren alle unsere Tage dahin, durch deinen Zorn. (Ps. 90, 8—9.) Also unsre Sünden sind schuld, unser Vergehen an Gott. (1. Mose 2, 17; 3, 17—19.) Drum wollen wir uns zu Gott kehren von ganzem Herzen, und die Sünde hassen, um einst dahin zu kommen, wo wir ewig leben können; denn wie schrecklich würde es sein, solche kurze Zeit gelebt zu haben und dennoch dem ewigen Feuertod anheimzufallen. Ja, laßt uns Gutes spenden die kurze Zeit unsres Daseins, auf daß, wenn die Stunde des Todes für uns schlagen wird, fertig zu sein und sagen: Ich befehle meinen Geist in deine Hände, o lieber Gott, wer weiß, wie nahe der Tod mir und dir ist.

Zum Schluß laßt uns mit Inbrunst zu Gott beten: Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Ps. 90, 12; 39, 5.

Ein altes Sterbelied von Ph. Fr. Hiller lautet:

Was sind wir armen Menschen hier?
Gleich einem Schatten fliehen wir.
Je größer sich der Schatten macht,
Je bälder bricht herein die Nacht.

Woher kommt solches Flüchtigsein?
Von unserm Abfall kommt's allein!
Seit sich der Mensch vom Licht verlor,
Seitdem steht ihm der Tod bevor.

(Fortsetzung von Seite 2.)

aller Dinge erst recht erkannt und gesehen werden. O diese innere Herrlichkeit bekennen wir so sinnig und eindrucksvoll in der Taufe! Weshalb verkennt man uns? — „Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.“ Aber noch mehr: „Wann aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in Herrlichkeit.“ Kol. 3, 3. 4; 1. Joh. 3, 21.

Da nun der Herr Jesus erhöhet ist und die Menschen zu sich zieht und man ihn demgemäß „sehen“ kann, anders, als die „Griechen“ ihn gesehen haben und sehen wollten, so muß unser Wunsch, den Herrn zu sehen, auch einen ganz andern Beweggrund haben.

Einst kniete ich in meiner Kammer;
Die Wehmut brach mir fast das Herz.
Ach, unbeschreiblich großer Jammer:
War doch mein Leben nur ein Scherz!

Da fiel ein Lichtstrahl aus den Höhen;
Von meinem Heiland strömt' es aus:
Wie wunderbar! Ich darf nun sehen
Des Geistes Thron in Gottes Haus!

A. Stern.

## Vereinigte Staaten.

### Texas.

Fairbanks, den 19. Juli 1899. Werte „Rundschau“! Das Wetter ist schön und die Gesundheit befriedigend. Loewen und Nickel sind fleißig mit dem Bauen eines Hauses für Friesen beschäftigt. Loewen ist jetzt immer fleißig am Bauen und Brunnenbohren.

Am Sonntag, dem 16., hatten wir Peter Warkentin von Rosenberg und Wiebe und M. Strauß von Minnesota zu Besuch. Peter und Wiebe haben sich jeder ein Stück Land aufgenommen. Sie sehen jetzt schon zehn Jahre jünger aus, da sie ihr eigenes Land haben, und obenein noch bei Fairbanks, denn Fairbanks wird jetzt zum Versandtpunkt. Es haben sich schon mehrere Firmen von New York und St. Louis gemeldet, die wollen alles haben, was wir ziehen können.

Houston hat jetzt auch für $300,000 Bonds für Abzugskanäle gestimmt; die Regierung erlaubt es nicht mehr, den Fluß Bayou dazu zu benutzen, und andere Verbesserungen werden noch vorgenommen. Sekretär Wilson war hier und sprach sich sehr befriedigend über Texas aus. Er meint, daß wohl kaum eine Stadt so sicher Großstadt werden könne, als Houston.

Für Obstgärten ist es hier eine gute Gegend. Ich war in einem Birnengarten, der war vier Jahre alt, aber so voll Obst, daß die Bäume gestützt waren. Nachbar Nickel hat einen Feigenbaum, der letztes Jahr gepflanzt worden war, an dem zählte ich 100 Feigen. Auch zwei Jahre alte Pfirsichbäume hängen voll Obst. Unser Korn ist noch im Felde, aber die Süßkartoffeln, welche wir zwischen die Kornreihen gepflanzt haben, haben lange Ranken; auch die Bohnen im Korn sind schon bald groß. Mein Nachbar hat sein Korn abgeräumt und daselbst wieder Korn gepflanzt, welches auch schon wieder auf ist. Ein wunderbares Klima hier an der Küste. Wir haben jetzt verschiedenes Gemüse eingebracht, aber das wächst, als wenn es im Frühjahr wäre.

Ich glaube, daß das Leben auf der Farm im Süden leichter ist als im Norden, denn warmes Wetter und Sonnenschein fördert das Wachstum, und solches Wetter haben wir beinahe das ganze Jahr hindurch. Für Brennmaterial braucht man auch kein Geld auszugeben, denn jede Creek hat Holz.

H. Letkemann.

### Kansas.

Moundridge, den 20. Juli 1899. Werter Editor der „Rundschau“! Da ich mich verpflichtet habe, auch von Moundridge einen Bericht zu liefern, aber leider im Sommer nicht geworden ist, will ich's doch nicht aufgeben, wenn er auch nur unvollkommen wird. Berichte also aufs erste, daß die Ernte beendet ist und die Leute sehr mit Dreschen beschäftigt sind, auch schon neuen Weizen verkauft und schon etliche Carload abgeschickt haben. Wir haben hier oft Regen, welcher das Dreschen verhindert. Hatten auch letzte Nacht einen schönen Regen, aber die heißen Winde trocknen den Grund wieder schnell aus.

Der alte Joseph Schrag, der hier schon zwei Geschäftsgebäude hat, hat jetzt wieder eins gebaut und zwar von gebrannten Ziegeln mit Steinverzierung. Es sieht ganz elegant aus und soll, wie ich glaube, bis zum 1. August zum Einziehen fertig sein; es fehlt nur noch etwas am Anstreichen. Da soll es ein großes Getöse geben, welches der Stadt und Umgegend auch nützlich sein wird.

Der wohlbekannte Uhrmacher B. Jager, früher in Hillsboro wohnhaft gewesen, ist vor zwei Wochen gestorben. Er wurde von einer Krankheit befallen, welche die Ärzte in McPherson Lähmung, oder auch Schlaganfall nannten, welches unsrer Stadt manche Umstände machte. Er wurde von McPherson noch nach der Irrenanstalt gebracht, wo er bald stark und von wo er auf Verlangen seiner Frau heim nach Moundridge gebracht wurde, wo er am Sonntag, dem 9. d. M., von der Workmen-Loge beerdigt wurde und der englische Prediger Fike eine Leichenrede hielt über den Text: Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben.

Unsere Holzhändler, Mr. Hundsburger und Daniel Schmidt, haben H. A. Eiman ausgekauft, und Jakob Isaak und Heinrich Schmidt haben die andre Holzhandlung, wo Mr. Hundsburger früher war. Die Geschäfte gehen gut. Heinrich Schmidt, der jeden Abend heimfährt, hatte eines Morgens das Unglück, sich auf seiner Fahrt hierher zu verletzen und muß infolgedessen daheim bleiben. Mr. Isaak besorgt die Geschäfte solange allein. Mr. H. A. Eiman weilt gegenwärtig gesundheitshalber in Californien. Wir sind auch kränklich in unserer Familie, doch der Herr hilft noch immer. Ihm allein die Ehre.

Mit Gruß verbleibe Euer

D. J. Friesen.

### Nebraska.

Jansen, den 24. Juli 1899. Werte „Rundschau“! In meinem Berichte: „Aus Jefferson Co., Nebraska,“ in No. 29 der „Rundschau“, habe ich zwei Fehler gemacht, nämlich in der Peters-Gemeinde sind 48 Glieder das genaueste, was ich bekommen konnte, und in der sog. Kleinen Gemeinde werden's wohl 61 sein.

Es ist hier gegenwärtig sehr trocken und windstill und wenn auf Stellen große Wassersnot war, weil zu viel Wasser kam, so ist's hier weil kein Wind ist, und die großen „Tanks“ scheint's sind leer. Es wird schon gedroschen und Millet aufgemacht. Hoffentlich giebt's bald Regen.

M. B. Fast.

## Canada.

### Manitoba.

Winkler, den 20. Juli 1899. Möchte gerne erfahren, wo unsere lieben Geschwister, Kornelius Friesens, geblieben sind, nachdem sie hier in Amerika angekommen sind. Ehe sie von Rußland abreisten, bekamen wir einen Brief von ihnen, daß sie den 26. April von dort abreisen wollten und mit der Bemerkung, daß wir sie möchten vom Bahnhof abholen. Habe mich denn auch, nachdem ich dachte, daß sie nun bald kommen müßten, 3 Tage damit beschäftigt. Den dritten Tag, als ich wieder zur Stadt kam, erzählte man mir, daß die Lieben in Winnipeg seien. Nachdem ich dann telegraphiert hatte, fuhr ich selbst hin. Doch als ich dort hinkam, waren sie schon fort. Man sagte mir, daß sie nach Gretna gefahren seien. Bitte kommt zu uns auf Besuch oder laßt von Euch hören.

A. A. Toews.

Morris, 22. Juli 1899. Werter Editor! Ich möchte durch die „Rundschau“ bekannt machen, daß wir am 1. August eine Postoffice hier näher zu uns bekommen. So wird denn vom 1. August an meine Postoffice Rosenort anstatt Morris sein. Weiter lasse ich allen Freunden und Bekannten wissen, daß wir gottlob so leidlich gesund sind, ausgenommen leichte Kränklichkeiten. Das Wetter ist bis dahin dem Wachstum sehr günstig gewesen und wenn die Frucht ferner vor Schaden bewahrt bleibt, kann es eine reiche Ernte geben. Wir haben auch schon recht warme Tage gehabt. Das Getreide ist jetzt am Ährenschießen. Ferner lasse ich meinen Bruder, Peter Gossen, Rußland, wissen, daß ich ihm im Dezember 1898 einen Brief geschrieben habe. Vermutlich hat er selbigen nicht erhalten, denn er pflegt doch jeglichen Brief zu beantworten. Habe auch seinen Aufsatz in der „Rundschau“ No. 28 gelesen, kann aber leider seiner Ansicht über das tausendjährige Reich nicht beistimmen, gedenke aber nicht, hier eine Gegendisputation aufzustellen, dieselbe würde vielleicht auch nicht in die Rundschau aufgenommen werden.

Es ist hier in dieser Welt schon einmal so, daß die Heilige Schrift so verschieden verstanden und ausgelegt wird. Das macht aber, daß wir nicht geheiligt genug sind. Würden wir mehr der Welt und uns selbst gekreuzigt sein, so könnte der Heilige Geist mit seinen Gaben mehr Einfluß in unsern Herzen haben. Darum ist mir auch um nichts mehr zu thun, als mich ganz dem Herrn mit Leib und Leben aufzuopfern und vor allen Dingen nach der Liebe zu streben, daß ich möchte in seiner Hand sein wie der Thon in des Töpfers Hand ist; denn kein Name, oder Bekenntnis oder Vorgeben wird jemand oder einer Gemeine was helfen, sondern der Glaube mit den Werken soll Zeugnis geben, wes Geistes Kinder wir sind. Es ist aber zu dieser Zeit ebenso nötig wie je, allen Ernst und alle Kraft daranzuwenden, um nicht von dem Geist des Lichts umschleiert zu werden, in Selbstbetrug zu fallen, als solche, die nach dem ewigen Leben trachten und doch nicht hineinkommen. Möge der liebe Gott noch vielen die Gnade geben, sich allein dem Geiste Gottes zu übergeben, um von ihm allein geleitet und geführet zu werden.

Ich lasse auch Freund P. S. Warkentin, Richmond, Texas, wissen, weil er mich mal durch die „Rundschau“ zum Schreiben aufforderte, daß ich ihm im Dezember 1898 einen Brief geschrieben, falls er ihn nicht erhalten hat. Es ist auch schon oft in der „Rundschau“ von Duchoborzen zu lesen gewesen. Ich habe jetzt einen als Arbeiter gemietet; nur schade, daß ich mit ihm nicht gehörig sprechen kann. Sie sprechen echt russisch. Wenn ich russisch sprechen will, kommt mir immer das Englische auf die Zunge. Drei Sprachen allgemein zu sprechen, geht nicht sehr gut. Er ißt kein Fleisch, trinkt nicht Branntwein, Wein, auch nicht Kaffee und raucht auch nicht. Er hält es für unrecht, die Tiere zu töten, um zu essen. Sonst ist er, so weit ich ihn kenne, treu und liebsam.

Sterbefälle sind von hier seit einer geraumen Zeit nicht zu berichten, obzwar unsere liebe Mutter, Witwe Martin Rempel, früher Margenau, Rußland, schon lange sich gesehnt hat, von ihrem Leiden, welches immer schwerer wird, erlöst zu werden; denn sie hat jetzt noch wunde, offene Füße bekommen, woran sie viel Brand hat. Einen Gruß von ihr an alle Bekannten und Freunde, auch an ihren Sohn Abraham in Rußland.

Gerhard Goosßen hierselbst hat auch wieder ein Unglück getroffen. Er hatte eine Grasmaschine hinten an den Wagen gebunden und wollte rückwärts fahren. Er selbst faßte an dem Ende der Deichsel der Grasmaschine an, um sie auch rückwärts zu schieben. Sie blieb aber doch stehen, trotzdem der Wagen rückwärts ging, und die Deichsel stieß ihn vom Wagen herab, sich bei dem Falle das Genick verrenkend. Das Genick ist ihm wieder eingerichtet und ist somit wieder auf dem Wege der Besserung, obwohl er noch ziemlich Schmerzen hat und noch nicht fahren kann. Zum Schluß noch einen Gruß an alle Freunde und Bekannten.

Jakob Enns.

Kleefeld, 22. Juli 1899. Im ganzen genommen ist es hier jetzt recht warme Witterung und auch ein warmer Regenschauer befeuchtet unsre Felder, und die Aussichten sind für eine gute Ernte; die meisten Getreidefelder stehen in Ähren. Mit der Heuernte ist schon angefangen von etlichen, doch auf Regierungsland darf nicht vor dem 25. Juli geschnitten werden, laut den Verordnungen.

Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen ziemlich befriedigend, und doch sind in letzter Zeit wieder zwei Todesfälle zu melden. So starb am 9. Juli die Gattin des Johann B. Toews, Greenland, geborne Elisabeth Dueck, nach achttägiger Krankheit im Wochenbett, im Alter von 34 Jahren. Sie hinterläßt ihren Gatten mit noch 9 Kindern.

Am 18. d. M. starb in Grünfeld Ältester Abraham Dück im 58. Lebensjahre, nach sechstägiger, sehr schmerzhafter Krankheit (Blasenentzündung). Er war schon zeitweilig leidend, aber doch konnte er seines Amtes walten. Er bediente noch kurz vor seinem Ende seine Gemeinde mit dem Abendmahl. Er hat 3½ Jahre als Ältester gedient in der kleinen Gemeinde. Am 20. fand die Beerdigung statt unter zahlreicher Beteiligung von Verwandten, Freunden und Bekannten und Mitgliedern der Gemeinde. Die Zahl der erschienenen Personen ist nicht genau ermittelt worden, doch 300 Personen dürfte nicht zu hoch geschätzt sein.

Am 20. d. M. früh verlor Dietrich Penner, Schoenwiese, Chortitz P. O., sozusagen all sein Hab und Gut durch Feuer, denn er mit der Familie war im besten Schlafe, als das Feuer schon das Wohngebäude ergriffen hatte, während der nebenstehende Stall schon in Flammen stand, in welchem 5 Pferde mitverbrannten. Die Ursache des Feuers ist noch unbekannt.

Korr.

## Rußland.

Orenburg, Station Platowka, den 20. Juni 1899. Werte „Rundschau“! Weil du ein treuer und sicherer Bote bist und weit und breit gelesen wirst, will ich dir auch etwas aus unserer Gegend mitteilen. Wir fuhren 1894 mit unsern Kindern nach Orenburg. Unsere Mutter-Kolonie hatte hier schönes Land gekauft und viele zogen von dort hierher, da das Land sehr gepriesen wurde. Doch was mußten wir nicht alles durchmachen! Die Eisenbahnfahrt ging sehr gut, obgleich viel zu wünschen übrig blieb, was auch überall der Fall ist. Hier auf der Station Platowka angekommen, welche so ungefähr 2000 Werst von der alten Heimat entfernt ist, schaute einer den andern an: Was ist das? Hier ist ja noch Winter! So ging einem jeden etwas durchs Herz. Das war doch keiner gewohnt — es herrschte eine Kälte von 15 Grad unter Null — das hatten wir uns nicht vorgestellt.

Von Platowka hatten wir noch 55 Werst nach unserm Lande zu fahren, also kaufte sich ein jeder Pferde und dann ging es fort unserer Heimstätte zu. Schon der Weg war sehr schlecht und man blieb in fast jedem Sumpfloch stecken. Dann mußten noch zwei kleine Flüsse durchkreuzt werden. Der eine heißt Kuwai, der andere Schuran. Die Durchfahrt durch den ersten ging glücklich von statten, aber im letzteren, welcher hoch angeschwollen war, stürzte der Wagen um und alles fiel ins Wasser. Der Pelz, in welchen die Frau mit dem kleinen Kinde eingehüllt war, verhinderte glücklicherweise das Sinken derselben, doch wurden dieselben stromabwärts getrieben. Sie wurden jedoch von einem Baschkieren glücklich gerettet. Dem Mann sei viel Dank dafür.

Aber wie sah es bei der Chuter Zigei aus! Da lagen die Menschen wie Schafe, die keinen Hirten haben — die einen weinten, daß man selbst hätte mitweinen mögen, die Eltern beschuldigten die Kinder und die Kinder die Eltern, die Frau den Mann und der Mann die Frau. Eine manche Mutter versuchte ihr Kind an der Brust zu erwärmen, denn es war sehr kalt und Öfen waren keine da. Ein Kind ist erfroren. O, wie manches Mutterauge hat da geweint. Da kann man sich's leicht vorstellen, wie die Leute sich einander beschuldigten.

Die Mutter-Kolonie ließ jedoch die Armen nicht im Stich. Es wurden das erste Jahr viele Pferde gestohlen, aber die Mutter-Kolonie gab den Bestohlenen 30 Rubel, was den Armen eine große Hilfe war. Auch gab sie noch Geld zu drei Schulen, damit die Kinder etwas lernen konnten. Der Herr möge es ihnen vergelten, denn wir Orenburger können nicht mehr als vielmals Dank sagen. Weil die Armut so groß ist, wurden im Jahre 1898 auch noch Kleider — alte und neue — hierhergeschickt. Den Gebern sei der beste Dank dafür.

Wir sind alle schön gesund, wofür wir dem großen Gott Lob und Dank schuldig sind. Ich grüße Euch, Franz Rempel und auch Johann Neufeld und Jakob Klassen mit Euren Kindern. Wir haben schon lange nichts von Euch gehört. Und Du, Peter Friesen, laß Dich doch hören. Wenn ich jetzt nach Amerika komme, so will ich Euch alle besuchen. Es ist mir leid, daß ich Euch damals nicht besucht habe. Meine beiden Söhne sind verheiratet, so daß jetzt nur ich und die Frau und die elfjährige Helene zu Hause sind.

Gerhard Tiesen und seine Familie sind gesund; er läßt seinen lieben Bruder, Jakob Tiesen in Neuhorst, grüßen und er solle einmal ein Lebenszeichen geben.

Nebst Gruß an alle,

Martin A. Neufeld.

Meine richtige Adresse ist:
Martin Abramow Neufeld,
Orenburg, Station Platowka,
Kolonie Kamenka, No. 4, Rußland.

(Fortsetzung von Seite 3.)

heueren Wasserreservoir umwandeln soll. Große Strecken toten Landes werden daraus getränkt; neuen Hunderttausenden wird auf frischem, der Wüste abgerungenem Kulturboden die Lebensmöglichkeit geschaffen werden. Aegypten erobert hier eine neue Provinz. Einstweilen freilich, und für das nächste Jahrzehnt dient diese Titanenschmiede der Gegend nicht zur Zierde. Hunderte von Arbeitern lärmen und rennen. Schienen mit beladenen Wagen kreuzen sich in allen Richtungen. Ein ungeheurer Krahn hebt einen losgesprengten Felsblock aus dem Fluß und streckt ihn in schwindelnder Höhe zum Berg hinüber. In allen Sprachen wird geschrieen, am meisten von Italienern. Dieser Nation gehört die Mehrzahl der besseren Arbeiter und Anführer von Trupps an. Die Ingenieure sind Engländer, und die groben Arbeiten verrichtet eine Armee von Nubiern und Aegyptern. Daneben aber hört man alle erdenklichen Sprachen. Ein betäubendes Durcheinander und doch ein erkennbarer Gesamtwille.

Auf Philae war außer mir und dem Wächter kein Mensch. Aegyptische, grieschiche und römische Altertümer liegen dort durcheinander. Am Südende der Insel steht das große, gut erhaltene Heiligtum der Isis, der Göttin, der das Mysterium von Ursprung und Steigen des Nils allein bekannt ist. Sie bewacht seine Quellen und von ihren Thränen schwillt er an. So werfen wir denn vom Dach ihres Tempels den letzten Blick auf die Berge und Länder des Südens, von denen der heilige Strom herkommt und die zu betreten uns versagt ist.

Dann fuhr ich mit der Barke nordwärts, in den Katarakt hinein, der, wie man weiß, nicht ein Wasserfall ist, keine Veränderung des Flußniveaus, sondern eine enge Straße zwischen Klippen, in welche die Hauptmasse des Wassers sich hineinzwängt. Die nubischen Bootsleute verstanden kein Arabisch, außer ihrem Anführer, der ein erhebliches Mundwerk besaß und das geistige Oberhaupt ves Dorfes zu sein schien. Er erzählte, die Umwohner des Katarakts, denen durch die neuen Stauwerke ihre Existenz gefährdet scheint, hätten vor, ihn als Sprecher einer Abordnung nach Kairo zum Sultan zu schicken, um die Einstellung der Arbeiten zu verlangen.

„In Kairo giebt es keinen Sultan," sagte ich ihm.

„Nun," meinte er, „da ist doch ein Pascha in einem großen Schloß."

„Du meinst den Chediv?"

„Ja, den!"

So unwissend sind die Leute. Ihre Armut ist freilich sehr groß. Als ich an einer der kleinen Inseln Halt machte, war da ein ganz schmaler Uferrand unter dem Felsen mit Gemüsekräutern bewachsen. Eine Menge kleiner Steine, die man genau kannte, dienten als Merkzeichen für die einzelnen Besitztümer, und es hieß: Von hier bis da, das gehört dem Ali, dies dem Mohammed u. s. w. Die Parzellen aber waren nie größer als einen bis zwei Quadratfuß.

Gegen Abend ritt ich von Assuan zu den Bischarin hinaus, die auf einem alten Kirchhof vor der Stadt wohnen. Ihre Behausungen sind unglaublich elende niedrige Hütten aus Matten, so zerfetzt, daß man sagen könnte, sie bestehen aus Löchern. Die Bischarin waren gerade bei ihrer Hauptbeschäftigung, dem Garnichtsthun. Die Kinder spielten, die Alten hockten und stierten. Die Leute haben eine auffallend üppige Kopfbewachsung, die mit größter Liebe von ihnen gepflegt wird. Vor einer der Buden lag lang ausgestreckt ein Mann, den Kopf ruhend im Schoße der Gattin. Die Frau stocherte mit einem langen, spitzen Holz oder Stift im Schmucke seines Hauptes herum. Mit Permiß gesagt, war sie daran, ihn zu lausen, wobei die Delinquenten gleich am Orte der Betretung gespießt wurden. Ich näherte mich behutsam, um die friedliche Gruppe mit dem Kodak für alle Zeiten festzuhalten. Sogleich aber sprangen sie auf und rannten schreiend in die Hütte zurück. Schließlich kam die Frau heraus und radebrechte mir zu, wenn ich sie abmalen wollte, so solle ich bezahlen. Dabei bewegte sie sich immerfort hin und her, damit ich sie nicht meuchlings photographiere. Ich dankte, konstatierte, daß auch diese Wilden den Geldbeutel schon für das unentbehrlichste Kleidungsstück halten, und trat meinen Rückzug an.

Am nächsten Tage reiste ich von Assuan ab. Nach Luksor zurück fuhr ich diesmal auf dem Cool'schen Dampfer, von da an wieder mit der Bahn. Ich wollte auf dem Rückweg noch einige unterhalb gelegene Tempel besuchen, und mußte deswegen eine Nacht in der Stadt Keneh zubringen. Jedermann sei hiermit gewarnt, ein Gleiches zu thun. Eine solche Nacht habe ich nie vorher erlebt. Obgleich Keneh Hauptort eine Provinz und eine großer Landstadt ist, giebt es Unterkunft nur in einem griechischen Kaffeehaus. Mit schlimmen Ahnungen legt der Reisende sich nieder, ein Moment, auf den Legionen um ihn lauern. Feinde ringsum! Boden, Decken, Teppiche werden lebendig. Überall sitzt zu Hunderten ein boshaftes Stachelwesen, von den Naturforschern Pulex irritans Linn. genannt, das im ganzen Orient zu Hause ist, und auch in unseren Breiten vorkommt, obgleich seltener. Seine Farbe ist nicht genau bekannt, denn es flieht bei jeder Annäherung. Wenn man es totschlägt, hüpft es fort. Über persisches Insektenpulver setzt es sich hinweg.

Diese Nacht war die letzte in Oberägypten. In der nächsten trug mich der Schnellzug schon nach Kairo zurück. Bei Morgengrauen sah ich wieder die niedrigen Fluren des Deltas und in der Ferne blinken die Pyramiden.

## Rußland.

Nikolaidorf, 18. Juni 1899. Werte „Rundschau"! Indem die Berichte aus Rußland in der „Rundschau" nur sehr spärlich erscheinen und ich auch einiger Freunde und Bekannten Adresse wissen möchte, bitte ich den werten Editor, dieses wenige in seinem Blatte aufzunehmen.

Die Witterung war hier in diesem Frühjahr sehr trocken; seit dem 17. März, wo etwas Schnee fiel, hatten wir keinen Regen bis zum 30. Mai, infolgedessen ist die Winterfrucht auch nur sehr klein und es wird nicht viel geben. Der erstgesäete Weizen auf im Herbst gepflügten Lande ist etwa sechs Zoll hoch und hat nur wenige Aehren, und vieles ist ganz trocken. Der im Frühjahr mit dem „Bugger" im Stoppellande untergepflügte Weizen ist am besten und kann bis drei Tscht. von der Deßj. geben. Gerste ist auch nur sehr klein. Am 7. Juni hat es schön geregnet, am 16. und heute, am 18. wieder, jedoch für das Getreide etwas zu spät; aber vielleicht wird noch etwas nachwachsen zu Futter. Am 12. Juni hatten wir hier Sturm; derselbe wirbelte den Staub auf, daß die Sonne kaum durchschien, und warf viele Äpfel, Birnen, Pflaumen und Kirschen von den Bäumen.

Der Gesundheitszustand ist befriedigend.

Wie lauten die Adressen der Gebrüder Heinrich, Peter und Abraham Andreas Nikkel, früher Rußland? Ersterer Rudnerweide, die anderen zwei Waldheim. Auch die von Peter Andreas Flaming, Johann Heinrich Kliewer, Jakob Abraham Heinrichs, früher Rußland, Schardau. Bitte dieselben alle, an mich zu schreiben oder in der „Rundschau" etwas von sich hören zu lassen und mir ihre Adressen zu schicken.

Meine Adresse ist: Südrußland, Gouv. und Kreis Cherson, Post Beresnegowatoje, Wolost Orloff, Nikolaidorf. Abr. Peter Schmidt.

# Zeitereignisse.

## Samoa.

San Francisco, Cal., 28. Juli. — Mit dem Dampfer „Moana" sind heute folgende vom 14. Juli datierte Nachrichten aus Samoa hier eingetroffen: Die Lage auf Samoa ist eine höchst unerquickliche, indem das Verhalten der Eingeborenen nichts weniger als zufriedenstellend ist. Mehrere Kämpfe haben in verschiedenen Teilen der Inseln zwischen Anhängern der Nebenbuhler, die sich um die Königsherrschaft bewerben, stattgefunden und eine Anzahl Eingeborener sind getötet worden. Die Hohe Kommission hat anscheinend so gut wie nichts ausgerichtet, indem Waffen, 400 an der Zahl, von den streitenden Parteien ausgeliefert worden sind. Oberrichter Chambers, der mit der Unterstützung, welche seinem Gerichte durch die Kommissäre gewährt wurde, unzufrieden war, tritt heute seine Reise nach Washington an. Die Weigerung der Kommissäre, die verlangte Unterstützung zu gewähren, um die Autorität des Gerichtes aufrecht zu erhalten, soll durch Depeschen veranlaßt worden sein, welche der deutsche Kommissär von seiner Regierung erhielt, die, wie behauptet wird, sehr ärgerlich darüber war, daß der deutsche Kommissär die Entscheidung des Obergerichtes in der Königsfrage anerkannt hatte.

Die Kommissäre sind auf allen Inseln, welche sie besucht haben, gut aufgenommen worden. In Tuluila waren die Eingeborenen vorbereitet, die vorgeschlagene Abschaffung des königlichen Amtes und die Einsetzung einer von den drei Mächten ernannten Exekutive an Stelle des Königs anzunehmen. In Sapotulifia, dem Hauptquartier des Häuptlings Lanatis, war letzterer überaus trotzig in seinem Benehmen, aus welchem hervorging, daß er den Kommissären noch zu schaffen machen wird. In Safune, dem einzigen Platze, wo die Eingeborenen einen hervorragen den Anteil an den Vorgängen nahmen, wurde in Gegenwart der Kommissäre ein Kampf mit Streitärten, Messern und Steinen aufgeführt, in welchem ein Mann schwer verwundet wurde. Der Kampf war durch das Zusammentreffen von Anhängern Mataafa's und Malietoa's verursacht worden, welche den Kommissären Geschenke von Nahrungsmitteln bringen wollten. Das Ergebnis aller dieser Konferenzen ist eine Massenversammlung, welche heute in Mulinu Point abgehalten wird, wo die tonangebenden Männer beider Seiten die zukünftige Regierung der Inseln besprechen werden.

In Safeta haben am 4. Juli etliche Anhänger Mataafa's die Wohnung eines gegnerischen Häuptlings Namens Taomui angegriffen, der nebst zwei anderen schlimm verwundet wurde. Als das britische Kriegsschiff „Torch" auf dem Schauplatz erschien, war die Ruhe bereits wieder hergestellt.

Letzte Woche erließ der Oberrichter Vorladungen nach gewissen Ortschaften in Sanaii, wonach die betreffenden Personen in gewissen Civilfällen, in denen dem Urteil des Gerichts nicht nachgekommen war, vor dem Obergericht erscheinen sollten. Der Häuptling Lanati befahl den Vorgeladenen, der an sie gestellten Aufforderung nicht Folge zu leisten, und sich um die Verordnungen des Gerichtes nicht zu kümmern, die doch nichts weiter als Worte auf Papier seien. Etliche Ortschaften erschienen nicht, während von den übrigen nur Anhänger Malietoa's erschieschienen. Die Anhänger Mataafa's boten offen dem Gerichte Trotz. Der Oberrichter ersuchte dann die Kommissäre, seine Autorität, wenn nötig, mit Kriegsschiffen zu unterstützen und als sie sich dessen weigerten, beschloß er, Samoa zu verlassen.

Die Kommissäre gedenken am 16. Juli auf dem „Badger" nach den Ver. Staaten abzureisen.

Nach der Rückkehr des britischen Kriegsschiffes „Torch" von Satafa waren die dortigen Anhänger Malietoa's aufgebracht, weil die Leute, welche das Wohnhaus des Häuptlings Jamuis am 4. Juli angriffen, nicht bestraft worden waren, und machten einen Angriff auf etliche der Anhänger des Häuptlings Suatele, eines Nebenbuhlers Tamuis', wobei ein Mann getötet und mehrere verwundet wurden. Zwei der letzteren waren Suatele's Adoptivsöhne. Einer derselben starb später im deutschen Hospital in Apia.

Die Kriegsschiffe „Torch" und „Cormorant" fuhren wieder nach Satafa, wo sie zwei Häuptlinge der Partei Malietoa's und einen Häuptling, der ein Anhänger Mataafa's ist, verhafteten. Dieselben sehen jetzt im Gefängnisse in Apia ihrer Prozessierung entgegen. Die zur Zeit hier befindlichen Kriegsschiffe sind der „Tauranga", „Torch" und „Cormorant".

Mataafa ist nie wieder in Apia gewesen, seitdem er die Kommissäre auf dem „Badger" besuchte, zur Zeit, wo er sich bereit erklärte, seine Waffen auszuliefern. Er behauptet, dies gethan zu haben, und nimmt die Abschaffung der Königswürde ohne jeden Vorbehalt an.

Mataafa beschwert sich darüber, daß Tamasafee und seine unmittelbaren Anhänger in der Nachbarschaft von Apia zurückgeblieben sind. Nach seiner Abdankung hatte König Malietoa Tamu die Absicht, nach Sydney zu gehen und eine Zeit lang dort zu bleiben. Der „Torch" wurde ihm zur Verfügung gestellt, um ihn bis nach den Fidji-Inseln zu bringen, wo seine Schwester, die Prinzessin Tamaiui, lebt, aber auf den Rat seiner Häuptlinge blieb er in Samoa.

Präsident Solf hat sein Amt am 10. Juni übernommen und hatte sofort Unannehmlichkeiten mit dem Vicekönig Tamasese und dessen Häuptlingen, welche meinen, daß, obwohl Tanu als König abgedankt habe, immer noch eine samoanische Regierung existiere.

Die Sache wurde vor die Kommissäre gebracht, welche den Oberrichter ersuchten, die Häuptlinge Malietoa's zu sehen und zu versuchen, eine freundschaftliche Schlichtung der Streitfragen herbeizuführen. Dies that der Oberrichter und verließ dann Mulinu Point und die Wohnung des bisherigen Präsidenten, die jetzt Dr. Solf für sich gemietet hat.

## Philippinen.

Manila, 27. Juli. (7 Uhr 40 Minuten abends.) Eine aus Truppen von San Pedro Macati, Pasig und Morong bestehende Expedition unter dem Oberbefehl des Brigadegenerals R. H. Hall hat gestern Calamba, eine wichtige Handelsstadt am südlichen Ufer von Laguna de Bay, nach zweistündigem, scharfem Kampfe, währenddessen vier Soldaten getötet und zwölf verwundet wurden, eingenommen. Die den Hafen deckenden Verschanzungen waren unter Wasser, aber die sumpfige Beschaffenheit des Landes erschwerte die Arbeit der Truppen, die aus 400 Washingtoner Freiwilligen, 450 Mann vom 21. Infanterieregiment, 150 Mann vom 4. Kavallerieregiment und zwei Geschützen des 1. Artillerieregiments bestanden. Die Truppen befanden sich auf Booten und versammelten sich am Mittwochnachmittag nebst den Kanonenbooten „Napidan" und „Costo" gegenüber Calamba. Scharen von Leuten in Fuhrwerken und zu Fuß sah man den Hügeln zueilen. Eingegorene, die in Canoes von Calamba flüchteten, sagten, daß hundert Insurgenten die Stadt besetzt hielten.

Eine Truppenabteilung unter Kapitän McGrath vom 21. Infanterieregiment und Kapitän Elton Hard landete östlich von der Stadt, wobei sie jedoch auf einen Fluß stieß. Kapitän McGrath und Leutnant Batson durchschwammen den Fluß, während das Feuer von zwanzig Mausergewehren auf sie gerichtet war. Nachdem sie über den Fluß gesetzt waren, beschafften die Offiziere ein Boot, um die Truppen überzusetzen. Die Insurgenten zogen sich zurück, indem sie durch die Stadt flüchteten, wobei sie aus Häusern und Büschen schossen, während sie nach den Anhöhen retirierten. Drei Mann vom Washingtoner Regiment wateten, nachdem sie die Boote verlassen hatten, durch Sümpfe, wobei sie oft bis an die Schultern im Wasser waren, während eine Anzahl Filipinos, die in Heuschobern versteckt waren, auf sie schossen, bis das Kanonenboot „Napidan" ein paar Minuten lang seine Sechspfünder und Gatlingkanonen auf die Heuschober richtete. Die meiste Arbeit war gethan, ehe die Washingtoner Freiwilligen die Stadt zu erreichen vermochten.

Die Filipinos hatten drei Tote. Auf Seiten der Amerikaner waren zwei Tote und drei Verwundete, Leute vom 4. Kavallerieregiment, und zwei Tote und acht Verwundete, Leute des 21. Infanterieregiments.

Viele Kugeln wurden von sogenannten Amigos abgefeuert, die mit weißen Flaggen aus den Büschen auftauchten. Nach dem Gefechte kam ein Dutzend Soldaten, die ihre Hände hochhielten und „Castillanos" riefen, der amerikanischen Kavallerie entgegen. Sogar spanische Soldaten umarmten die Amerikaner krampfhaft. Es waren 50 spanische Gefangene in Calamba, von denen etliche Civilbeamte, etliche Soldaten waren. Es war ihnen die Wahl gestellt worden, sich der Filipino-Armee anzuschließen oder Diener von Filipinos zu werden. Sie zogen es vor, sich der Armee anzuschließen, da sie die Absicht hatten, sich bei der ersten besten Gelegeheit zu ergeben. Die meisten der Civilisten hatten während des Kampfes die amerikanischen Linien erreicht, aber die Insurgenten nahmen auf ihrem Rückzuge andere mit sich fort.

General Hall nahm zwölf mit Gewehren bewaffenete Filipinos gefangen. Generalmajor Henry W. Lawton, Professor Dean C. Worcester von der amerikanischen Philippinen-Kommission, Frau General Lawton und der letzteren Sohn begleiteten die Expedition an Bord einer Dampfbarkasse und saßen während des Gefechtes ganz kaltblütig in einem ungedeckten Boote dicht am Ufer, während die Kugeln rings um sie im Wasser einschlugen.

Heute brachte General Hall die Spanier nach Manila, welche durch die Expedition aus mehr als ein Jahr langer Gefangenschaft befreit worden waren. Leutnant Larson, Befehlshaber des „Napidan", fand heute ein lange vermißt gewesenes spanisches Kanonenboot, welches mit Gestrüpp und Fischnetzen bedeckt worden war, um es unkenntlich zu machen. Die Filipinos kamen heute, nachdem sie Verstärkungen erhalten, und, da sie glaubten, daß die Amerikaner die Stadt geräumt hätten, von den Hügeln herunter, in der Absicht, Calamba wieder zu besetzen. General Hall schlug sie ohne große Mühe zurück. Er wird eine Besatzung in Calamba zurücklassen.

## Neueste Nachrichten.

### Deutschland.

**Berlin**, 30 Juli. — Fast alle deutschen Zeitungen haben heute, am Jahrestage des Todes des Fürsten Bismarck, dem heimgegangen Alt-Reichskanzler Erinnerungsartikel gewidmet. Der „Vorwärts", das Organ der Sozialdemokraten, machte allein eine Ausnahme.

**Berlin**, 30. Juli. — In Bürgersdorf bei Wehlau, Regierungsbezirk Königsberg, gingen infolge eines Feuers dreißig Häuser in Flammen auf.

In Lötzen im Regierungsbezirk Gumbinnen, Ostpreußen, ist das Rathaus abgebrannt.

**Berlin**, 30. Juli. — Massenerkrankungen in den Dörfern Saupersdorf und Burkersdorf in der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau haben die Bevölkerung in nicht gelinde Aufregung versetzt. An einem Tage kamen über hundert Erkrankungen zur Anzeige. Die Bestürzung wurde noch verschlimmert, weil die Ärzte die Natur der Krankheit noch nicht erkannt haben und noch im Zweifel sind, ob es sich um Trichinose oder Fälle von Vergiftung mit Wurstgift handelt.

**Berlin**, 30. Juli. — Die Blätter beschäftigen sich zur Zeit viel mit dem letzten „Geständnis" Esterhazy's in dem Dreyfus-Fall. In demselben wird auf die Aussagen eines preußischen Offiziers angespielt, welcher den Kriegsminister überzeugt habe, daß an der Schuld von Dreyfus nicht zu zweifeln sei. Diese Anspielungen können sich, wie die Blätter behaupten, nur auf den im Jahre 1894 in Paris verurteilten und im Jahre 1896 entlassenen Maximilian von Schonebeck beziehen, welcher sich zur Zeit in Deutschland aufhält. Derselbe habe aber erklärt, daß er nie ein Protokoll unterzeichnete, in welchem des Namens Dreyfus Erwähnung gethan worden.

**Berlin**, 30. Juli. — In dem Befinden des Prinzen Georg von Sachsen, der vor kurzem an der Unterleibsentzündung erkrankt war, ist eine wesentliche Besserung eingetreten. Bei dem Alter des Patienten und der Schwere des Leidens hegte man begreifliche Besorgnis.

### Santo Domingo.

**Puerto Plata**, 30. Juli. — Die Lage ist kritisch. Jeden Augenblick ist eine Erhebung zu erwarten. Die Freunde der Regierung stehen unter Waffen und sind kampfbereit, um das Eigentum zu beschützen und den Frieden zu erhalten.

Es wurde ein schwacher Versuch von den Meuchelmördern Ramon Caceres, Manuel Caceres, Horacio Vasquez und Domingo Pichardo gemacht, sich der Leiche des Präsidenten Heureaux zu bemächtigen. Die Genannten halten sich mit ihren Anhängern in der Nähe von Moca auf.

Das Begräbnis des ermordeteten Präsidenten fand mit gebührenden Ehren statt.

Gouverneur Pepin hat Truppen in Moca zusammengezogen und der Gouverneur von La Vega Real hat tausend Mann zur Verfügung.

Der Finanzminister ist schleunig in Moca angekommen. Die Regierung trifft Anstalten zum Schutz der Geschäfte und Finanzen des Landes und gedenkt, die beabsichtigte Einziehung der Staatsbanknoten durchzuführen.

In Puerto Plata herrscht das dringende Verlangen, daß die Regierung eine ausreichende Truppenmacht nach Moca schickt, um die Mörder des Präsidenten hinter Schloß und Riegel zu bringen.

### Frankreich.

**Paris**, 30. Juli. — Der „Matin" kündigt an, daß kein Fall gegen den Oberst du Paty de Clam vorliege und diese Meldung ist seitdem von dem Anwalt du Paty de Clam's, Menard, bestätigt worden.

Der „Siecle" sagt, die Anwälte von Dreyfus, Demange und Labori, würden verlangen, daß der frühere Präsident der Kriminalkammer des Kassationshofes, Quesnay de Beaurepaire, die Namen der Personen nenne, von denen er die angebliche Information erhalten habe, durch welche die Schuld des Hauptmanns Dreyfus festgestellt worden sei.

**Paris**, 30. Juli. — Eine Depesche aus Rennes meldet, daß heute daselbst ein Radau zwischen Dreyfusiten und Nationalisten stattfand. Die letzteren wurden von der Polizei verhindert, ihren Plan, nach der Wohnung des Anwaltes Dreyfus', Labori, zu maschieren, auszuführen.

### Niederlande.

**Haag**, 29. Juli. — Die drei Konventionen, welche sich mit den Schiedsgerichten, den Gesetzen und Gebräuchen des Kriegs und der Anwendung des Genfer Vertrages auf Seekriege beschäftigen, wurden nicht unterzeichnet von Deutschland, Österreich-Ungarn, China, England, Italien, Japan, Luxemburg, Serbien, der Schweiz und der Türkei. Die Ver. Staaten unterzeichneten nur die Schiedsgerichtskonvention und diese unter Vorbehalt. Rumänien unterzeichnete auch mit Vorbehalt.

Die drei Erklärungen, welche das Werfen von Explosivstoffen aus Luftballons, den Gebrauch von erstickenden Wurfgeschossen und den Gebrauch von Dum-Dum-Kugeln verbieten, wurden nicht unterzeichnet von Deutschland, Österreich-Ungarn, China, England, Italien, Japan, Luxemburg, Serbien und der Schweiz. Die Ver. Staaten unterzeichneten nur die Erklärung bezüglich des Werfens von Explosivstoffen aus Luftballons.

### Rußland.

**St. Petersburg**, 29. Juli. — Nach den Angaben eines finnischen Beamten macht der Wunsch des Zaren, die finnischen und russischen Eisenbahnen miteinander zu verbinden und gleichzeitig Ersparnisse einzuführen, das Aufgeben des Planes notwendig, eine Eisenbahn zur Verbindung Finnlands mit Schweden und Norwegen zu bauen, die vom finnischen Senat gutgeheißen worden war. Die finnische Eisenbahn wird mit dem russischen Eisenbahnsystem durch Überbrückung der Newa verbunden werden.

### Oesterreich-Ungarn.

**Triest**, 30. Juli.—Als Admiral Dewey auf die angebliche Unterredung aufmerksam gemacht wurde (die im New York „Herald" und im Chicago „Times-Herald" erschien), worin er gesagt haben sollte: „Unseren nächsten Krieg werden wir mit Deutschland haben," zeigte er großen Unwillen über die Lügereien und sagte: „Ich habe keine Zeit zum Lesen und denke nicht daran, alle die Unwahrheiten und das erbärmliche Gewäsch, das seit meiner Ankunft in Triest über mich gedruckt worden ist, zu bestätigen oder in Abrede zu stellen."

Diejenigen Offiziere des Admirals, die sich seines besonderen Vertrauens erfreuen, sagen, daß der Admiral privatim nie eine derartige Bemerkung gemacht habe und er deshalb noch viel weniger in einer Unterredung thun würde, die für die Öffentlichkeit bestimmt sei.

**New York**, 30. Juli.—Die freche Lüge über Admiral Dewey und seine angebliche Bemerkung, daß die Ver. Staaten ihren nächsten Krieg mit Deutschland haben würden, wurde im voraus widerlegt durch die Äußerung, welche er vor seiner Abreise von Manila gegen den Korrespondenten Palmer that, der darüber folgendes berichtete:

Admiral Dewey zeigte mir einen Brief vom Admiral der deutschen Flotte, v. Diederichs, worin derselbe ihm zu seiner wohlverdienten Beförderung Glück wünschte, und ebenso seine (Deweys) Antwort an den deutschen Admiral, die mit folgenden Worten schloß: „Alle unsere Streitigkeiten sind Zeitungsmachwerk." Admiral Dewey sagte auch, daß er auf dem freundschaftlichsten Fuße mit dem Prinzen Heinrich von Preußen stehe, welcher v. Diederichs' Nachfolger als Oberstkommandierender des deutschen Geschwaders in chinesischen Gewässern wurde. Ehe ich diese Kabeldepesche abschickte, zeigte ich das Orginal dem Admiral Dewey und er machte sie zu einer amtlichen, indem er darunter schrieb: O. K. George Dewey.

**Triest**, 30. Juli. — Admiral Dewey wurde heute von einem Vertreter der Associated Preß wegen des in verschiedenen amerikanischen Zeitungen erschienenen „Interview" befragt, worin er gesagt haben sollte: „Unser nächster Krieg wird mit Deutschland sein."

Alles, was der Admiral darauf erwiderte, war: „Ich habe es schon längst aufgegeben, Zeitungsgewäsch in Abrede zu stellen oder zu bestätigen."

Der Admiral blieb heute an Bord der „Olympia", nahm das Gabelfrühstück mit dem Kommandeur des Kreuzers, Kapt. Lamberton, ein und empfing später den amerikanischen Konsul Frederick W. Hoßfeld.

## Inland.

### In die Ferien.

**Washington, D. C.**, 30. Juli.—Flottenminister Long gedenkt morgen auf etliche Wochen in die Ferien nach New England zu gehen. Hülfssekretär Allen, welcher heute von seiner Kreuzfahrt an der atlantischen Küste hierher zurückkehrte, wird während der Abwesenheit des Ministers die Geschäfte versehen.

Staatsminister Hay wird morgen ebenfalls nach New England in die Ferien gehen.

### Aus Cuba zurück.

**New York**, 30. Juli. — Unter den Passagieren, welche heute mit dem Dampfer „Olinda" aus cubanischen Häfen eintrafen, befanden sich die folgenden: General L. H. Carpenter und Stab, die Leutnants Jown W. Craig, F. L. Parker und J. P. Donaldson, Kapitän Lander Craven, der dem 32. Infanterie-Regiment zugeteilt wurde; A. H. Aguero, Bürgermeister von Puerto Principe, und Staats-Senator Peter Parke von Michigan.

### Alger wieder in Washington.

**Washington, D. C.**, 30. Juli. — Kriegsminister Alger und Gemahlin kehrten heute nachmittag nach Washington zurück. Der Minister wird morgen förmlich das Amt des Kriegsministers seinem Nachfolger, Elihu Root, übergeben. Senator Burrows von Michigan kehrte mit demselben Zuge hierher zurück, aber keiner wußte von der Anwesenheit des anderen auf dem Zuge, bis derselbe sich schon eine Strecke von New York entfernt hatte.

### Scheitern der Ruskin-Kolonie.

Cincinnatier Volksblatt.

Die Ruskin Cooperative Colony, die streng nach sozialistischen Prinzipien geführt wurde, ist in die Brüche gegangen. Die Ansiedlung, die sich in Ruskin, Tenn., 50 Meilen nordwestlich von Nashville befand und 1,700 Acker Land, nebst Gebäulichkeiten umfaßte, ist dieser Tage gerichtlich versteigert worden. Finanziell soll das Experiment sich nicht schlecht bewährt haben, aber die Liebe hat es zu Grunde gerichtet. Eine Gruppe befürwortete die freie Liebe als echt sozialistischen Grundsatz und das wollten die anderen, die nicht so vertiert waren, sich nicht gefallen lassen. Austausch der Arbeit war ihnen recht, aber Austausch der Weiber ging ihnen etwas zu weit.

Wenn man jedoch aus dem finanziellen Erfolg die Durchfürbarkeit des Sozialismus beweisen will, so darf man das materielle Glück nicht zu genau analysieren, da es sich dann schnell verflüchtigen würde. Die Kolonisten haben für eine Idee gearbeitet. Sie haben dieser zuliebe sich die größten Opfer auferlegt. Sie haben ihre Kräfte nicht geschont und auf die Kulturgenüsse verzichtet. Wer ein solches Leben voller Entbehrungen und Entsagungen zu führen willens ist, kann auch unter der jetzigen Gesellschaftsordnung sein Auskommen finden, wahrscheinlich sogar seine Existenz sich angenehmer gestalten, als es in dieser arbeitsamen Kolonie möglich war.

### Carl Schurz in Lebensgefahr.

**New York**, 29. Juli. — Am Dienstagabend ist Carl Schurz mit knapper Not dem Tode durch Ptomainevergiftung entgangen. Er hatte einen Seebarsch gegessen, und erkrankte gleich heftig. Am Mittwoch wurde sein Zustand für so bedenklich gehalten, daß die Angehörigen des Patienten nach der Stadt beschieden wurden. Am Donnerstagmorgen verschlimmerte sich das Befinden des Kranken, später aber erholte er sich und wurde dann zusehends besser. Er muß noch immer das Bett hüten und ist sehr schwach, wird aber nach Aussage der Aerzte genesen.

### Farmerstochter entführt.

**Rochester, Ind.**, 29. Juli. — Vor einer Woche wurde Sheriff Feltz von diesem County von Michigan aus benachrichtigt, nach einem Fremden auszulugen, der in einem wahrscheinlich gestohlenen Buggy nach hier unterwegs sei.

Ungefähr um dieselbe Zeit hielt ein Unbekannter bei dem südwestlich von hier gelegenen Farmerhause Wm. Berger's an, unter dem Vorgeben, daß er ein Mädchen zum Arbeiten auf seiner benachbarten Farm suche. Nellie Berger erklärte sich bereit, den Mann zu begleiten und sie fuhren davon. Als die Eltern nach zwei Tagen nichts wieder von ihrer Tochter gehört hatten, wurden sie unruhig und begannen Nachforschungen anzustellen, bei denen sich herausstellte, daß eine Farm, wie sie der Fremde beschrieben, gar nicht in der Nähe existiere. Der Fremde sei in entgegengesetzter Richtung davon gefahren und habe Pferd und Buggy in Illion in Marshall County, im Stich gelassen, und beide, der Mann und das Mädchen, seien dann verschwunden. Gestern abend wurde der vermeintliche Entführer des Mädchens von einigen Beerensammelerinnen in dem 8 Meilen von hier gelegenen Walde gesehen. Das Mädchen, welches bei dem Mann war, machte augenscheinlich den Versuch, zu den Beerensammelrinnen zu gelangen. Der Mann bediente sich aber einer so heftigen Sprache, daß die Beerenfrauen vor Angst davonliefen. Heute morgen bei Tagesanbruch suchten 300 Männer die Wege ab, welche als Gehölz, das 400 Acker groß ist und sich längs des Ufers des Tippecanoe-Flusses erstreckt, umgeben. Später wurde mit Bluthunden auf den Unbekannten gefahndet.

Das Volk droht, den Entführer Nellies im Endeckungsfalle lynchen zu wollen.







**Mittel gegen Nasenbluten.** Ein einfaches Mittel gegen Nasenbluten besteht darin, daß man frisch ausgepreßten Citronensaft in das Nasenloch spritzt. Ist dieser nicht gleich zur Hand, so läßt man kaltes Wasser einatmen, welchem noch Essig oder Alaun (ein Kaffeelöffel voll auf ein Quart Wasser) zugemischt wird. Kalte Umschläge über Stirn, Schläfen und Nase sind nützlich. Bei andauerndem Nasenbluten ist für möglichst bald ärztliche Hülfe zu sorgen.



## Marktbericht.

### Getreidemarkt.

Freitag, den 28. Juli 1899.

**Chicago, Ill.**

| | Donnerstag. | Vor 8 Tag. |
|---|---|---|
| Weizen, No. 2 Cash.. | 70½—71 | 70½ |
| " No. 3 Cash.. | 66½—77 | |
| Korn, No. 2 Cash.... | 32¼—32½ | 32¾—33 |
| Hafer, No. 2 Cash... | 24 —24¼ | |
| Roggen, No. 2....... | 51¼ | 53½ |

**Minneapolis, Minn.**

| | Donnerstag. | Vor 8 Tag. |
|---|---|---|
| Weizen, No. 1 nördl.. | 69⅝—70¼ | 68½—69½ |
| " No. 2 nördl.. | 68½—68¾ | 67¼—67¾ |

**Duluth, Minn.**

| | Donnerstag. | Vor 8 Tag. |
|---|---|---|
| Weizen, No. 1 hart.. | 74⅛ | 72¼ |
| " No. 1 nördl. | | 69½ |
| " No. 2 nördl. | 71⅝ | 65 |

**Kansas City, Mo.**

| | Donnerstag. | Vor 8 Tag. |
|---|---|---|
| Weizen, No. 2 hart.. | 65 | 65 |
| " No. 2 rot... | 63 | 68 |
| " No. 2 Sommer | | 64 — 65 |
| Korn, No. 2 gem. Cash | 30¼ | 30 —30¼ |
| " No. 2 weiß.... | 31 | 31½—31¾ |
| Hafer, No. 2 weiß... | 24½ | 24½ |
| Roggen............. | 56 | 55 |

**Toledo, Ohio.**

| | Donnerstag. | Vor 8 Tag. |
|---|---|---|
| Weizen, No. 2....... | 72½ | 70¼ |
| Korn, No. 2 Cash.... | 34 | 34½ |
| Hafer, No. 2 Cash... | 24¾ | 25 |
| Roggen, Cash....... | 52½ | 57 |

### Viehmarkt.

Freitag, den 28. Juli 1899.

**Chicago, Ill.**

| | Donnerstag. | Vor 8 Tagen. |
|---|---|---|
| Rindvieh. | | |
| Westliche Stiere | | |
| Schweine. | | |
| Schwere....... | 4.25 —4.50 | 4.35—4.60 |
| Gemischte...... | | 4.35—4.65 |
| Schafe. | | |
| Einheimische... | 4.25—5.35 | 4.25 —5.25 |
| Westliche....... | 4.00—4.50 | 4.50 —4.60 |

**Kansas City, Mo.**

| | Donnerstag. | Vor 8 Tagen. |
|---|---|---|
| Rindvieh. | | |
| Stiere, heimische.. | 4.00—5.50 | 4.50—5.50 |
| Schweine. | | |
| Alle Grade....... | 4.25—4.50 | 3.95—4.37½ |

**Omaha, Nebr.**

| | Donnerstag. | Vor 8 Tagen. |
|---|---|---|
| Schweine. | | |
| Leichte......... | 3.32½—3.37½ | 4.15 -4.25 |
| Schwere....... | 4.30 —4.40 | 4.12½-4.20 |

### Baumwollmarkt.

**Galveston, Tex.**

Donnerstag, den 20. Juli 1899.

| | Mittwoch. | Vor 8 Tag. |
|---|---|---|
| Middling............. | | 5⅝ |

# Das offene Thor

zur Missionsarbeit in Indien ist gefunden worden. Dieses „Land der fremden Götter" ist reif für das Christentum, und unsere Missionare sind sehr bemüht, seinen umnachteten Seelen den „Weg des Lebens" zu lehren. Die große Pest, Hungersnot und Erdbeben, welche solch schreckliche Zerstörung, Elend und Tod verursachten, haben das Thor geöffnet und das wunderbare Buch:

## Indien, das schwer-heimgesuchte Reich,

welches die sich auf diese fürchterliche Heimsuchung beziehenden Thatsachen wiedergiebt, wurde herausgegeben und hat schon seinen Weg zu vielen Tausenden Familien gefunden. Es erzählt eine Geschichte so ergreifend, so rührend und doch so wahr, daß Männer und Frauen zu Mitleid und Hilfe bewogen wurden. Dieses Buch beschreibt auch ihr Alltagsleben sowohl als ihre Gewerbe und ihre Religionen. Wer sich für die Gebräuche und Sitten fremdländischer Völker interessiert, sollte nicht verfehlen, sich ein Exemplar dieses Buches anzuschaffen.



Einheimischer Büffelkarren für schwere Lasten.

Dieses Buch enthält viel wertvolle Auskunft in Bezug auf die **Natur, Gesinnung, Neigungen, Gewohnheiten, Sitten und Religionsformen** dieses Volkes. Es enthält **über 100 Illustrationen**, von denen 94 wirklichen Photographien entnommen sind. Es wird wegen seiner Genauigkeit und Glaubwürdigkeit von der Kanzel und der Presse bestens empfohlen. Es ist mit neuen, klaren Lettern gedruckt und die Einbände sind alle anziehend und dauerhaft.



**Preise:**

| | |
|---|---|
| Halbleinwandband, Leinwandrücken, Golddruck auf Deckel und Rücken. | $1.00 |
| Leinwandband, sehr fein, Golddruck auf Deckel und Rücken.......... | 1.50 |
| Halb-Marokkoband, sehr anziehend und dauerhaft, Golddruck auf Deckel und Rücken, gesprenkelter Schnitt........................... | 2.00 |

### Tausende von Exemplaren schon verkauft.



Melonenbaum.

Agenten finden es einen vortrefflichen Verkaufsartikel, und etliche haben schon mehrere hundert Exemplare verkauft. Jetzt ist die beste Zeit, für das Buch zu arbeiten, und

**Wir wünschen mehr Agenten.**

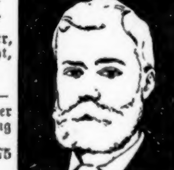
Unsere Bedingungen sind außerordentlich liberal. Schreibt uns.

Man wende sich an

**MENNONITE PUBLISHING CO.,**
**ELKHART, INDIANA.**

---

## Aller ärztlicher Rath frei



von dem berühmtesten deutschen homöopatischen Arzt in Amerika. Wie einfach oder schwer, wie frisch oder alt das Leiden auch sei, und ob du seine Mittel gebrauchen willst oder nicht,

**Schreibe an Dr. Puscheck um Rath.**

Durch den schnellen Postverkehr kann irgend eine Person in den Ver. Staaten oder Canada schnell den besten Rath und, wenn gewünscht, die Mittel oder Behandlung haben. Alle Briefe werden privat gehalten. Schreibe also ganz frei.

Ein Büchlein mit näherer Auskunft über 75 Homöopathische Haus-Kuren für 75 Leiden, wird auf Verlangen frei zugesandt —Schreibe gleich darum.

Ein aus verschiedenen homöopathischen Mitteln wissenschaftlich zusammengesetztes und allen Fällen und allen Personen passendes

Haus-Kur **Homöopathisches** ...No. 2...

**Blutreinigungs-Mittel,**

**Blood Purifier. Ist eine milde aber ausgezeichnet wirksame Arznei** gegen alle Leiden, und besonders von unreinem Blute verursachte. Es beseitigt die Ursache und eignet sich für **Kinder** und **Erwachsene** und kann in allen Fällen angewandt werden. Kurirt alle Hautleiden: Scrofeln, Salzfluß, Ringwurm, Gesichtsflecken, Eczema, Hautausschlag, Pimples, Flechten, Mitesser und Syphilis, heilt auch Catarrh, Rheumatismus, Rückenschmerzen, Leber- und Gallenleiden, Frauenkrankheiten, Nervösität, Schlaflosigkeit, Schwächegefühl und alle Blut- und Kopfleiden und ist besonders zu empfehlen, wenn alle anderen Mittel fehlgeschlagen haben. Beim Wechsel jeder Jahreszeit, besonders Frühjahr und Herbst, sollte man immer davon einnehmen.

**Für 50 Cents** wird dieses Mittel in Größe dieser Flasche per Post an irgend welche Adresse in den Ver. Staaten oder Canada gesandt.

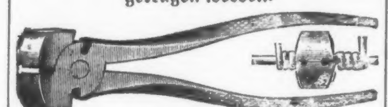
**Dr. PUSCHECK, Dept. M., 330 LA SALLE AVENUE, CHICAGO, ILL.**

---

## Russell Haspenzieher und Drahtspleiße.

**(Kneifzange.)**

Sechs stählerne Werkzeuge an einem Stück, wiegt 1 Pfund und kann bequem in der Hüftentasche getragen werden.



Die obige Abbildung zeigt einige der Vorteile dieses nützlichen Werkzeuges, mit welchen es bei der Drahtzaunarbeit verwendet werden kann, doch kann es auch ein „Haushalts-Artikel" genannt werden, da jedermann, der es gebraucht hat, sagt: „Kann nicht ohne dasselbe fertig werden, weder beim Hause, noch in der Scheune, noch auf der Farm" Es ist wohlbekannt, daß die meisten Zäune in diesem sowohl als im Auslande aus Draht gemacht sind und mittels Zaun-Haspen (staples) an den Pfosten befestigt werden.

Um den Zaun zu entfernen oder auszubessern, ist es notwendig, die Haspen herauszuziehen, wozu bis jetzt alte Äxte, Meißel, Beile, Hämmer und verschiedene andere Werkzeuge angewandt wurden, von denen keins zweckdienlich ist, und es war deshalb stets eine ermüdende und gefürchtete Arbeit, welche gewöhnlich zerrissene Drähte, ruinierte Werkzeuge und wunde Hände zur Folge hatte. Aus diesem Grunde wird die Arbeit von einer Zeit zur andern verschoben und der Zaun in einem schlechten Zustand gelassen.

Dieser Haspenzieher, mit seinen verschiedenen andern nützlichen Vorrichtungen, wurde speziell zu dem Zwecke gemacht, Haspen auszuziehen, Drähte zu schneiden, Drähte zu spleißen (zwei Enden miteinander zu verbinden) und Haspen einzutreiben, ja, man kann fast alle Arbeit damit thun, die bei der Errichtung, Entfernung oder Ausbesserung von Drahtzäunen vorkommt, und man erspart den Preis desselben in einem Tage. Es macht das Ausziehen der Haspen so leicht wie das Eintreiben derselben. Dies Werkzeug ist aus gutem Stahl gemacht und garantiert, irgend eine Probe in der Arbeit zu bestehen, zu welcher sie bestimmt ist. Es ist das einzige Werkzeug auf dem Markte, das die Arbeit zufriedenstellend thut.

**Gebrauchsanweisung.**

Um eine Haspe auszuziehen, fasse man dieselbe an einer der Zinken, entweder ober- oder unterhalb des Drahtes, aber niemals vor demselben. Dann drücke man die Schenkel der Zange fest zusammen, während man sie zu gleicher Zeit ein wenig auf- und abwärts bewegt, bis die Zinke der Haspe ganz in dem Einschnitt der Zange ist. Dann drücke man die Zange abwärts, wenn man die untere, und aufwärts, wenn man die obere Zinke der Haspe erfaßt hat, aber niemals gegen den Draht, da sie in dieser Weise ihren Zweck verfehlen würde.

Zur Spleißung bringt man beide Enden der Drähte vier bis sechs Zoll übereinander, dann faßt man sie wie auf dem Bilde zu sehen ist und windet die losen Enden um den Hauptdraht auf beiden Seiten der Zange, und man hat die beste und stärkste Verknüpfung, die gemacht werden kann.

Zur Anwendung der Hämmer, der Kneifzange oder des Drahtschneiders sind keine Anweisungen notwendig.

Der Preis dieser Zange ist $1.25 und wird portofrei überall hin versandt.

Alle Bestellungen adressiere man an

HOME & FARM SUPPLY CO.,
ELKHART, IND.

---

## Mennonitischer Unterstützungs-Verein.

In Mountain Lake, Minn., besteht ein Mennonitischer Unterstützungs-Verein, dessen Zweck die gegenseitige und systematische Unterstützung der Witwen und Waisen seiner Mitglieder ist.

Wir möchten hiermit die allgemeine Aufmerksamkeit auf unser Unternehmen lenken.

Allen sich für diese Sache interessierenden Brüdern wird auf Verlangen und Angabe der Adresse ein kurzer Abriß dieses Vereins zugeschickt.

Alle Korrespondenz und Anfragen adressiere man an den Schriftführer des Vereins. **H. P. GOERTZ,**
**Mountain Lake, Minn.**

---

## Farmer! 6 Prozent Geld?

Ja, wir haben solches, um auf Farm-Land auszuleihen.

Sprecht vor, und fernere Auskunft wird freundlichst gegeben.

Achtungsvoll

**The Bank of Mountain Lake.**
J. H. Dickman, Cashier,
Mountain Lake, Minnesota.

17—29'99

---

## Casakola!

Dies ist das Blutreinigungsmittel für diese Jahreszeit. Es reinigt und belebt das Blut. Es stärkt den Körper und bewirkt ein neues Gefühl. Es ist eine sichere Kur für alle Hautleiden, Nieren-, Magen-, Leber- und Frauenleiden, Rheumatismus und alle andern Krankheiten, welche durch unreines Blut entstehen.

Preis 50 Cents und $1.00. Portofrei an irgend welche Adresse. Aerztlicher Rat ist frei für jedermann. Man adressiere:

**DOCTOR S. M. WENDT,**
10—35 '99 **Kulm, N. Dak.**

Dr. Wendt's **Freuden-Oel** heilt irgend welchen Schmerz, versuche es.

☞ Agenten verlangt in jedem County.

---

**PILE CURE.** I have no medicine to sell, but if you send me One Dollar to help pay postage and this ad: I will send you full particulars how I cured myself, all others failing.

Mrs. H. A. Gable, Paradise Hill, Ohio.

4'99—5'00

---

## Ohrenleidende

sollten nicht versäumen, sich an die deutsche Ohren-Klinik von Dr. **Ludwig Moerck, 135 W. 123. Str., New York,** zu wenden. Jeder Fall wird dort kostenfrei untersucht und eine einfache Heilmethode vorgeschrieben, wodurch jeder Patient sich selbst zu Hause heilen kann. Unzählige Briefe glaubwürdiger deutscher Patienten liefern unantastbare Beweise dafür, daß Schwerhörigkeit, Ohrensausen, ja selbst vollständige und langjährige Taubheit in dieser Klinik geheilt werden.

So schreibt z. B. Herr D. J. Jantzen, Mountain Lake, Minn. „Ich richte diese Zeilen an solche, die schlecht hören können; ich hatte mir die künstlichen Ohrtrommeln und Medizin von Herrn Ludwig Moerck kommen lassen und nach kurzem Gebrauch waren die Ohren mit einmal offen, so daß ich alles genau hören konnte, nachdem ich 30 Jahre taub war. Ich habe vor Freude geweint und kann heute noch nicht die große Umwandlung begreifen, es kommt mir alles so neu vor."





## Grippe Kur.

**Elektro Homöopath Medizin: Na u. Ba oder Br und He 2 Fl. $1.00.**

Medizin gegen Schwindsucht, Asthma, Lungenkrankheiten, Nervenschwäche u. s. w. zu $1.00 per Flasche. 6 Flaschen für $5.00. Mittel gegen Diphtheritis, Halsbräune, geschwollenen Hals, angeschwollene Mandeln, Nierenleiden, Rheumatismus und Taubheit zu 50 Cts. die Flasche. — Russische Katarrh-Kur 50 Cents per Flasche. — Mittel gegen Frauenleiden aller Art zu 75 Cents per Fl. 2 Fl. $1.25.

Staar, Fell granulierte Augenlider, Schneeblindheit, Thränenfluß, laufende und schwache Augen, sowie alle Arten von Augenleiden. Es kann sich jeder selbst zu Hause die Augen heilen! Schreibt um Zeugnisse und Circulare. Briefen um Auskunft lege man 2 Cts. in Briefmarken bei.

**Dr. G. Milbrandt,**
**Croswell, Mich.**

Sämtliche geheilt:

Mr. G. Gust. Gray, Iowa, litt an granulierten Augenlidern, Katarrh-Taubheit.

Mrs. E. Zuercher, Apple Creek, Ohio, litt am Katarrh und Engbrüstigkeit.

Mr. A. Schlotthauer, Marion, Kansas, litt 5 Jahre am Katarrh.

A. Chapman, Tavistock, Ont., litt 6 Jahre am Staar, Cataraft oder Augenfell.

---

**Die berühmten**

## Galvano Elektrischen Apparate

— von —

**Adolph Winter aus Deutschland,**

heilen sicher und ohne alle Medizin:

**Gicht und Rheumatismus, alle Arten Nervenleiden (Nerv-, Kopf- und Zahnschmerz, Schlaflosigkeit, Schwächezustände u. s. w.) ferner Asthma Bleichsucht, Blutarmut, Blutstockungen, (kalte Füße und Hände), Nierenleiden, Schwerhörigkeit, Katarrh, Magen- und Herzkrankheiten, Krämpfe, Grippe, Schlaganfall und sämmtliche Folgen davon.**

Der milde elektrische Strom wirkt fortwährend auf das ganze System des Körpers ein und entfernt alle Krankheitsstoffe, welche sich im Blut und Fleisch befinden. Die Heilkraft der Apparate dauert jahrelang und findet keine Berufsstörung statt. Kinder, Frauen, Männer und ältere Leute gebrauchen sie mit demselben Erfolge, wo jede Hilfe unmöglich schien, da haben sich die Winter'sche Apparate in Hunderten von Fällen bewährt. In allen Krankenhäusern in Deutschland sind dieselben im Gebrauch und werden von den besten Aerzten empfohlen. Zu jeder Kur gehören zwei Apparate und sind die Preise folgende:

**2 App. $5.00; 4 App. $9.00; 6 App. $12.00**

Genaue Gebrauchs-Anweisung liegt stets bei.

Zirkulare auf Wunsch frei!

Spezialität: Lungenpillen zur Bekämpfung der Lungen- und Kehlkopf-Tuberkulose nach Prof. Dr. Jul. Sommerbrodt. Wissenschaftliche Broschüre frei!

**Wm. STRAUBE & CO.,**
General Vertreter.
**Box 174. 109 Elizabeth St. E.**
**DETROIT, MICH.**

Herr Straube war persönlich in unserer Office und hat uns viele Zeugnisse von bekannten Leuten im Original vorgelegt, weshalb wir auch diese Anzeige mit gutem Gewissen in unsern Blättern aufnehmen.— Die Redaktion.

---

## Dr. S. W. ROYER,

**Homöopathischer Arzt,**

**HILLSBORO, Ks.**

heilt alle verschiedenen Hautkrankheiten, Salzfluß, chronische Ohrenkrankheiten, Knochenfraß, Fistel, Krebs u. s. w.

Keine Heilung, keine Bezahlung. 11'99—10'00







**Dr. Milbrandt's Großes Heilmittel** heilt Staar, Fell, granulierte Augenlider, Schneeblindheit, Thränenfluß laufende und schwache Augen, sowie alle Arten von Augenleiden. Es kann sich Jeder selbst zu Hause die Augen heilen! Schreibt um Zeugnisse und Circulare.--Medizin gegen Schwindsucht, Asthma, Lungenkrankheiten, Nervenschwäche u. s. w. zu $1.00 per Flasche, 6 Flaschen für $5.00. --Mittel gegen Diphtheritis, Halsbräune, geschwollenen Hals, angeschwollene Mandeln, Nierenleiden, Rheumatismus und Taubheit zu 50 Cents die Flasche.--Russische Katarrh-Kur 50 Cents per Flasche.--Mittel gegen Frauenleiden aller Art zu 75 Cents per Flasche; 2 Flaschen $1.25.

**Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich.**

---

## Bleiche Frauen, Leidende Mütter, Kränkliche Mädchen,

**finden Glück und Gesundheit**

.. in ..

## Forni's Alpenkräuter Blutbeleber.

**Zur Beachtung:** — Jede Flasche trägt oben auf der Umhüllung eine registrierte Nummer. Bei Einkauf sollte man darauf sehen, daß diese Nummer weder ausradiert noch sonst verändert ist. Wenn nicht in der Gegend zu haben schreibe man an:
**Dr. Peter Fahrney, Chicago, Ill.**

---

## Shoemakers neuer Geflügel-Almanach



ist jetzt fertig zur Versendung. Er enthält 160 Seiten aus gutem Buch-Papier und der Deckel ist in schönen Farben gedruckt. Er ist das vollständigste und umfassendste Werk seiner Art, das je herausgegeben wurde. Er enthält einen schönen Familienkalender für 1899 und viele photographische Abbildungen von unserem Geschäftslokal und der Geflügelfarm — die größte und besteingerichtete Geflügelfarm in Illinois. Der Almanach beschreibt wie man die Hühnerzucht mit Erfolg betreiben, und wie man dabei Geld machen kann. Er enthält Rezepte zur Heilung von Geflügelkrankheiten, und Beschreibungen der Symptome dieser Krankheiten. Auch findet ihr hierin Grundpläne und Beschreibungen, wie man am besten die Geflügelhäuser bauet. Er giebt volle Beschreibung über alles, was man in der Geflügelzucht wissen sollte. Auch enthält er schöne Illustrationen mit vollen Beschreibungen und Preisen der besten und leitenden Arten des Geflügels und Preise für Bruteier. Er giebt eine genaue Beschreibung über unsere Einführung von Vollblut-Geflügel aus England, welches wir in eigener Person aussuchten. Wir sind die bedeutendsten Importer und Exporter in Amerika. Man bedenke, daß dieses Werk 160 Seiten enthält, zeitgemäß ist und für nur 15 Cents an irgend eine Adresse geschickt wird. Nur in englischer Sprache.

**C. C. SHOEMAKER, Freeport, Ill.**